Chir.
328

m

Chir. 328.

Über den Zustand der Augenheilkunde in Frankreich;

nebst

kritischen Bemerkungen über denselben in Deutschland,

R

von

J. Bapt. Wenzl,

der Medizin und Chirurgie Doktor, und praktischem Arzt in München.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1815.

51 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwohlgeborn,

HERRN

Dr. Simon von Häberl,

Königl. Baier. Ober-Medizinalrathe,

des

Königl. Civilverdienstordens der baierischen Krone Ritter, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede ꝛc. ꝛc.

im Gefühle innigster Verehrung

der Verfasser.

Euer Hochwohlgeborn!

Schon seit vielen Monaten liegt nachstehender Aufsatz über den gegenwärtigen Zustand der Augenheilkunde in Deutschland und Frankreich zum Drucke fertig. Ein natürliches Mißtrauen in seine jugendlichen Kräfte, bei diesem ersten Versuche, hat den Verfasser bis izt zurückgehalten, sich in den verworrenen Streit so vieler Stimmen und Meinungen zu mischen. Was ihn endlich, nach langem Zaudern, am meisten bestimmte, diese Bemerkungen der öffentlichen Prüfung des kunstverwandten Publikums zu übergeben, ist sicher weniger die Wichtigkeit des Neumitzutheilenden, als vielmehr die höchste Nothwendigkeit einer neuen Übersicht und Kritik des bis izt

Gewesenen. Ich sage es mit Widerstreben, aber es läßt sich nimmermehr verhehlen, seitdem selbst die Vornehmsten in diesem Kunstzweige der Medizin angefangen, seltsame Reden zu führen, und, Erzählung auf Erzählungen geschichtet, die Sache in ihrer eigenen Last zu ersticken droht, ist diese Kritik in ihrer ganzen Schärfe nie dringender gewesen. Ich habe gemildert, wie ich's nur immer vermocht, und, nur der Sache ergeben, von aller Person abstrahirt. Die Frage aber: wie kömmt Saul unter die Propheten? — mag die Schrift durch sich selbst lösen.

Es ist mein glühender Wunsch, mir Ihren Beifall, wie einiger Andern, deren Urtheil ich so hoch verehre, für ein Unternehmen zu verdienen, welches, die Sache allein im Auge mitten durch alle Partheien gehend, fast zu verwegen und groß ist für so jugendliche Schultern. In diesem Sinne hab' ich es gewagt, Sie zu bitten, mit Ihrem Namen, einweihend und schüzend, diesem Werkchen zum Schilde zu dienen. Die Mißgunst und der Neid werden es scheuen, ein Schriftchen der Partheisucht oder Anmassung zu beschuldigen, welchem Ihr Name als Sinnbild der Gerechtigkeit und des reinen Strebens nach dem Rechten und Bessern vorleuchtet.

Indem ich es Andern überlasse, mit gemeinen Schmeicheleien ihre Gönner anzuräuchern, darf ich Ihnen diese Blätter mit der freien Huldigung widmen, welche Verdienste und Wahrheit einflößen, und mit welcher ich nimmer aufhören werde zu bleiben

Euer Hochwohlgeborn

gehorsamster
Wenzl, Dr.

Vorrede.

Der Verfasser übergiebt dem kunstverwandten Publikum diese Bemerkungen über einen Zweig der Heilkunde, welchem er, im Verlaufe seiner wissenschaftlichen Reisen, welche er, während 3 Jahren, in allen Richtungen von Deutschland und nach Frankreich unternommen, einer höhern Begünstigung darüber verantwortlich, seinen besondern Fleiß gewidmet, nachdem er sich, was er hier so gerne mit freudigem Danke bemerkt, während mehrern Jahren in Landshut hierin auf eine Weise vorgebildet, wie es der innere Gehalt und der äussere Reichthum dieser berühmten Schule jedem Bestrebsamen zur Lust und Pflicht machen. Der Verfasser glaubt dieses bemerken zu müssen, weil er nicht dem Geschlechte Einiger beigesellt zu werden wünscht, welche, nachdem sie an dem einen oder andern Orte einen flüchtigen Unterricht

gekostet, sogleich in verschiedenen Zeitschriften vorlaut ein großes Geschrei erhoben, und durch ihre unmündigen Erzählungen sich und ihre Meister verunglimpft; und dann ferner, — indem er das Verfahren, die Ansichten, Meinungen, wohl auch die Fehler der ausgezeichnetsten Männer in diesem Heilzweige bemerkt, erwogen, und unter sich verglichen, — um seine von Andern etwas verschiedene Ansicht und Darstellung über diesen in Deutschland so vielfach besprochenen Gegenstand Ehren zu retten, und die Freiheit seines Urtheils im Angesichte der Uebrigen zu bekräftigen. Indem er sich von der geckenhaften Weise jener, besonders junger Schriftsteller, welche ihre Bücklinge, und der rohen derer, welche ihre Stöße nach allen Seiten austheilen, gleich weit entfernt zu halten gesucht, hat der Verfasser sich allein die Sache selbst zum Ziele gesezt, und es nicht gescheut, die Anmassung und Uebertreibungen selbst der Vornehmsten zu bekämpfen, mit der Huldigung, welche ihnen, und jener, welche der Wissenschaft gebührt. Dabei hat er es nie aus den Augen verloren, daß nur

die Kraft und das höhere Talent vermögen, sich in große Irrthümer zu verlieren.

Vielleicht wäre es ersprießlicher gewesen, von Deutschland zu sprechen, welches um diesen Gegenstand seit 12 Jahren (ungefähr) sich so lebhaft bewegt, und wo im Gewirre so vieler Stimmen die leise der Wahrheit so selten gehört ward. Indem sich der erzählende Theil dieser Bemerkungen mehr über Frankreich, der kritische über Deutschland verbreitet, hat der Verfasser manches Schadhafte und Hinfällige am heimatlichen Stamme berührt, ohne sich, wie er hoft, in einen endlosen Streit zu verwickeln, welches nothwendig hätte der Fall seyn müssen, wenn er es geradezu gewagt hätte, so vielen berühmten Namen den Krieg zu erklären. Die Vorschläge, Säze, welche er als eigne Zuthat diesen Bemerkungen unterwebt, übergiebt der Verfasser der freien Prüfung des kunstrichtenden Publikums. Der Mißgunst wird ohne Zweifel die Strenge nicht entgehen, mit welcher der Verfasser an alle schriftstellerische Autorität sich gewagt; er ist ge-

faßt, sie auch gegen sich zu erfahren: „er „achtet sie, doch fürchtet er sie nicht!“ — Er ist mit seinem Lobe sparsam gewesen, weil es aus dem Munde der Jugend eitel und unkräftig, freygebiger mit seinem Tadel, weil er geglaubt, daß derselbe zu hellerer Erkenntniß führe, nicht ohne Widerstreben der Einzelnen, doch immer siegreich für das Ganze. Selten aber ist es denjenigen gelohnt worden, welche, indem sie für das Allgemeine, die Sache, gekämpft, oft hiebei die Einzelnen verlezt haben. Der Verfasser hat daher sein Prognostikon sich selbst furchtlos gestellt. Lob und Tadel, wie es komme, — wenn er die Sache gefördert und die Guten erfreut, so hat er alles erreicht, was er zu erringen strebte! —

München, im Sommer
1815.

der Verfasser.

Es gab eine Zeit, wo die Hoffnungen aller vermöglichern Staarblinden sich nach Frankreich gerichtet, um von französischer Gewandtheit die Wohlthat des neuen Tages zu erhalten. Man ließ sich das Bein, die Brust, ungeachtet des Glanzes der französischen Chirurgie, von deutschen Wundärzten abnehmen; aber das Auge wurde allein der Delikatesse französischer Hände vertraut. Eine große Menge der vortreflichsten Männer fast ununterbrochen durch den Lauf eines vollen Jahrhunderts schienen dies Vertrauen zu rechtfertigen. Während die Einen diesen zarten Kunstzweig der Heilkunde zu Hause geübt und gepflegt, haben Andre den Glanz ihrer Praktik fast über ganz Europa verbreitet (Wenzel, der Vater), und die fürstlichen Reichthümer, mit welchen sie heimgekehrt, haben noch in unsern Tagen Einzelne über die Alpen und den Rhein gelockt (Duchelard u. a.), nicht ohne innerm Schmerz der gebildeten Augenärzte des Heimatlandes, welche in so kurzer Zeit so herrlich heran-

gewachsen, uud nicht ohne den größten Schaden fast Aller, welche, aus festgewurzelter Gewohnheit, oder welcher Ursache immer, zu den ohnmächtigen Götzen der Vorzeit umgelenkt, und eine kurze Verirrung bald mit einer langen Trauer bezalt haben.

Man konnte annehmen, daß bei den glänzenden Fortschritten, welche, seit dem neuen Umschwung der Dinge, fast alle Wissenschaften, und ausser der Naturkunde besonders die Chirurgie, nicht ermüdeten, in Frankreich zu verfolgen, — auch die Augenheilkunde hinter ihrer Schwester oder Pflegemutter nicht zurückbleiben würde. Es lebten in Frankreich noch die Söhne der alten, hochberühmten Wenzel, Demours ꝛc.; neue Sterne giengen auf in allen Fächern; — allein für die Okulistik hatte die Stunde einer langen Nacht geschlagen. Man glaubte, in hoher Selbstgenügsamkeit, am Ende aller Untersuchungen zu seyn, und vergaß darüber selbst oft der Resultate, welche bereits durch andre, früher unternommene, gewonnen waren. Mit der Herrschaft fast im Gebiet der gesammten Litteratur, welche durch einen so langen Zeitraum festbestanden, und welche allmählig durch die kühnere Fortbildung andrer Völker verdrängt worden, war nicht auch die alte Anmaßung und Selbstliebe gewichen. Der Franzose glaubte sich noch immer die Quelle jeder bessern

Erkenntniß, während er nur am Kodex uralter Schriftsteller und akademischer Verhandlungen festhieng, welchen andre Völker in ihren fortschreitenden wissenschaftlichen Bestrebungen längst verjüngt und gesichtet hatten. So weit ist es gekommen, daß eine uralte Technik in der Augenheilkunde dem ehrwürdigen Ausschuß der litterärisch höchstverdienten Männer Frankreichs ungescheut als eine neue Erfindung vorgelegt werden konnte (Demour's berühmte künstliche Pupille, wovon weiter unten), und als solche in alle Welt ausposaunt wurde.

Man erräth es bald, an welchen Orten in Frankreich Augenärzte wohnen, an der Menge von Augenkrüppeln, welche an solchen Städten die Thore und Zugänge belagern. Dahin gehören unter jenen, welche ich gesehen, Nancy, Dijon, Chalons sur Marne, Chateau-Thierry, an welch leztern Orte vor allen, und in dessen Nähe, mich die ausserordentliche Menge von Augenkranken, besonders an den Augenliedern, überraschte. In Paris selbst stößt man auf ganze Gesellschaften von Blinden, welche geigend, orgelnd, trommelnd, — einen Hund oder Halbblinden an ihrer Spitze, die Stadt durchwandern, ausser den Einzelnen, welche mit einer Orgel oder anderm musikalischen Geklirr auf den Brücken oder Boulevards ihr Standlager haben.

Es besteht seit urlanger Zeit eine Art von eignem Versorgungshaus, genannt les Quinze - vingts, zugleich Bildungsschule für arme Blinde, welches ungefähr 300 Einwohner enthält, mit ausserordentlich reichen Fonds. Gewiß eine höchst vortrefliche Anstalt! Es ist mir nicht bekannt, daß irgend anderwärts eine ähnliche, bloß allein zur Versorgung und zum Unterrichte für Blinde, bestünde. Die Blinden-Institute von Wien ꝛc., wenigst im Jahr 1811. noch mehr ein Privatunternehmen des vortreflichen Hrn. Klein, können sich, den Unterricht ausgenommen, auf keine Weise mit den Quinze - vingts vergleichen. Für die männlichen Individuen ist besonders die Musik ein lebhaft betriebener Kunst- und Erwerbszweig. Ich habe der Aufführung einiger Gluck'schen Opernstücke mit vollem Orchester beigewohnt, welche, schon an und für sich, noch mehr durch den Anblick der vortragenden Personen, einen erschütternden Eindruck auf mich gemacht. Man muß sich wundern, daß man Mitglieder dieses Instituts, ungeachtet der so sehr beträchtlichen Fonds (unter Napoleons Regierung jährlich 150,000 Liv., unter den Königen fast nochmal so viel), in einzelnen musikalischen Häufchen die Stadt durchstreifen sieht, um noch das Mitleid der Vorübergehenden in Anspruch zu neh-

nehmen. Die Musik im caveau des aveugles, in mehrern Kneipen, wo sogenannte Soirées amusantes gehalten werden, ist gleichfalls von Individuen dieser Anstalt besetzt. Wie der Franzose überhaupt das Talent des Praktisch-brauchbaren besitzt, und auf dieses auch mit Recht einen vorzüglichen Werth legt, so hat selbes auch in diesem Institute Mittel gefunden, sich auf die mannigfaltigste Weise zu offenbaren.

Gewiß ist eine solche Anstalt, wie jede andere nützliche, für jedes Land ein schönes Kompliment, und sollte auch in jedem größern Staate, welcher sich einer glücklichen, organischen Ausbildung im Ganzen und in seinen besondern, auch den entfernteren, Zweigen rühmt, werkthätig bestehen. Sie wäre berufen, der allgemeine Zufluchtsort für alle rettungslose Blinde des Landes zu seyn. Anstatt daß diese Unglücklichen auf allen Strassen zu einer traurigen Schau stehen, und — öffentlich oder heimlich bettelnd, sich und Andern, am meisten ihren Familien, zur Last fallen, würden sie in solchem Versorgungshaus auf eine nützliche Art beschäftigt, und genößen aller Vortheile, welche das gemeinschaftliche Zusammenleben und eine gleichgestimmte Gesellschaft gewähren. Man hat es der Mühe und des Preises werth gefunden, fast in jedem beträchtlichern Staate ein

Taubstummen-Institut zu errichten; warum will derselbe menschenfreundliche Geist nicht auch der armen Blinden hilfreich gedenken, welche doch in ihrer Menge jenen der Taubstummen weit überlegen sind? —

Ungeachtet der so großen Anzahl von Blinden, welche in diesem Institute geborgen sind, schätzt man, vielleicht doch etwas übertrieben, die Zahl derjenigen, welche auf einen erledigten Plaz in demselben warten, selbst noch auf mehrere Hunderte. Wenn ein großer Theil dieser ungeheuren Summe in einer einzigen Stadt den engen Strassen, dumpfen Wohnungen, dem gewohnten französischen Schmutz in den niedern Volksklassen, dem Mangel aller Art nebst dem Umstande zugeschrieben werden muß, daß vielleicht Viele derselben aus der Provinz nach der Hauptstadt gezogen, wo die erbärmlichste Fidel schnell ein vorwitziges oder mitleidiges Publikum findet, den Pocken u. s. f.; so kömmt dennoch immer eine nicht unbeträchtliche Anzahl auf Rechnung der Augenärzte besonders, und der Augenwundärzte, d. h. der Operateurs. Wer, in einer tüchtigen deutschen Schule gebildet, nach Paris kömmt, und die gegenseitige okulistische Medizin und Technik unter sich vergleicht, der wird oft in Verlegenheit gerathen, ob er mehr erstaunen oder mehr erschrecken soll. Wer die französischen Lehrbücher

hierüber befragt, der glaubt fast noch zu den Meistern aus den Zeiten des siebenjährigen Krieges in die Lehre zu verirren. Es ist besonders auffallend, wie die großen Muster der Hauptstadt in allem übrigen chirurgischen Fache, durch einen so feinen Takt und eine erstaunenswerthe Gewandtheit ausgezeichnet, im Okulistischen solche Oberflächlichkeit und selbst Unwissenheit verrathen, und selbst im Operationen nicht selten auf eine sehr linkische Weise sich benehmen. Von ihren Versuchen im Hornhautstich werde ich unten ausführlicher sprechen.

Die Spitäler in Paris stehen zwar nicht alle auf derselben Stufe von innerer zweckmässiger oder unzweckmässiger Einrichtung; doch einige Fehler in Bezug auf die Augenheilkunde haben sie alle gemein:

1) In keinem ist, so wie auch fast nirgends in Deutschland, für eine besondere Abtheilung kleinerer Zimmer bloß für Augenkranke gesorgt; sondern sie liegen vermischt und zerstreut, nach den zufälligen Nummern der erledigten Betten, unter den übrigen chirurgischen Kranken der verschiedensten Art. Dieses gilt nicht nur für Augenentzündliche, sondern großentheils auch für Staaroperirte.

2) Die Luft ist in allen, das hospice de l' école de médecine ausgenommen, mehr oder weniger verdorben. Entweder herrscht eine verderbliche Stockung der schädlichen Ausdünstungen in denselben; oder, vermöge der schlechten Verwahrung der Fenster, eine nicht weniger schädliche Zugluft.

3) Für eine zweckmässige Beleuchtung nach dem verschiedenen Bedürfnisse der verschiedenen Augenkranken kann, vermöge der ungünstigen Bauart der meisten Spitäler, gar nicht gesorgt werden. In dieser Beziehung sind auch die weißen Bettvorhänge, die blendendweißen, neuübertünchten Mauerwände im erwähnten hospice de l' école de médecine, kranken Augen nachtheilig. In den übrigen muß man gestehen, daß durch die dunkelgrünen Bettvorhänge, und einen verjährten, klösterlichen Schmutz an den Wänden das zurückfallende Licht ziemlich gemäßigt werde! —

In diesen verschiedenen Beziehungen ist der Saal Saint-Paul im Hôtel-Dieu als Muster, welches alle möglichen schlechten Eigenschaften in sich vereinigt, aufzustellen. Von ungeheurer Länge (gegen 180 Mannsschritte), über den Wassern eines Arms der Seine gelegen, mit chirurgisch-Kranken aller Art vollgepfropft, mit Steinpflaster, schlechten Oefen, für welche das Holz nur während gewissen Monaten, ohne Rücksicht auf

den frühen oder späten Eintritt der Kälte, verabreicht wird, mit schlechten Fenstern eine ewige Zugluft unterhaltend, erklärt diese unselige Bauart und Einrichtung vielleicht nicht nur die Unfälle in der Okulistik, sondern in noch mancher weitern Hinsicht. (Schon die Freunde Desault's haben dieses als Ursache des ausserordentlichen Mißgeschicks angeführt, welches dieser berühmte Wundarzt in der Operation von eingeklemmten Brüchen erfahren. Duputren ist hierin unstreitig viel glücklicher, erreicht aber dennoch, trotz seiner ausgezeichneten Zartheit und Gewandtheit in dieser Operationsweise, lange nicht das günstige Verhältniß, dessen man sich in Wien rühmt. Noch weit mehr gilt dieß von der Steinoperation.)

Man hat für die Narren, mit sorgfältiger Ueberlegung und Rücksicht auf den zerrütteten Zustand ihrer Seelenkräfte, abgesonderte Gebäude eingerichtet, eigene Zwinger aufgeführt (Wien), und fast ganze Städte erbaut (Bicêtre); man hat selbst für die Thiere auf eine musterhafte Weise Sorge getragen, die anatomischen Säle mit großem Fleisse ausgemalt, nicht ohne ästhetischer Schönheit; Einrichtungen für warme, kalte und Dampfbäder zu ihrem Gebrauche getroffen (Berlin); man hat in größern Krankenhäusern die Individuen nicht nur nach ihren Geschlechtern, sondern selbst nach ihren Krankheiten in verschie-

dene, gesonderte Unterabtheilungen abgeschieden; nur die armen Augenkranken, besonders die Staarblinden, irren verlassen von der besondern Obhut des Staates, wie die Juden, im Lande umher; die Aerzte zucken die Achsel, wenn die Krankheit nicht bald einem Bley- und Rosenwasser weicht; den Pfuschern ist ein weites Feld überlassen; die hilfreiche Hand ist meist zu ferne oder zu kostspielig, und so geschieht es, daß, während für unbedeutende Uebel die Hilfe an allen Ecken, der köstlichste Sinn meist dem Spiele des Zufalls preisgegeben ist. Ein rühmenswerthes Muster hat die österreichische Regierung in diesen Dingen gegeben. Nicht nur ist in Wien ein eigener Stadt-Armen-Augenarzt, welcher an Unbemittelte die ärztliche Hilfe unentgeldlich ertheilt, und eine große Anzahl von Blinden jährlich auf Rechnung der Regierung, des Adels, des Frauenvereins rc. operirt; sondern auch eine eigne Abtheilung im allgemeinen Krankenhause ist der besondern Aufnahme und Behandlung Augenkranker gewidmet, und ist überhaupt nicht für Alles Rath geschafft, so ist es doch für Vieles.

Es ist gewiß, daß Viele vom Armenbrode des Staates oder der Stadt essen, welche es nicht verdienen. Man untersuche nur die Bewohner der Versorgungshäuser, und man wird gewiß immer mehrere unter denselben finden, welche der

Verlust oder die höchste, wahre und verstellte, Abnahme des Gesichtes in dieselben mit Recht versetzt oder eingeschwärzt hat, und welche häufig eine zweckmäßige augenärztliche Hilfe aus denselben befreien könnte. Ich habe in einem, übrigens sehr vortrefflichen, Blinden-Institute deutscher Zunge einen fünfzehnjährigen Knaben mit sogenannten trockenhülsigen Linsen-Kapselkataракten auf beiden Augen angetroffen, welche ausserdem völlig gesund und fehlerfrey wären.

Nicht an Augenärzten fehlt es, wohl aber an wohlthätigen Verfügungen und Einrichtungen zu diesem nähern Zwecke, welche in ärztlicher Hinsicht schon lange getroffen worden.

Aehnlich den Spitälern, welchen sie vorsiehen, haben auch die Wundärzte in Paris in augenärztlichen Dingen mehrere Hauptfehler gemein. Das Auffallendste ist die undelikate Behandlung kranker Augen, besonders Staaroperirter; das wochenlange Einsperren der letztern zwischen den vier Wänden ihrer Bettvorhänge; (Dubois ausgenommen, welcher sie in seinen hellbeleuchteten Zimmern meist schon in den ersten Tagen nach der Operation (Reklination nach Scarpa), die Augen mit einem grüntaffetnen Vorhange leichtbeschattet, umhergehen läßt); übrigens die Einen und Andern ohne Methode, d. h., ohne besondere

gewachsen, uud nicht ohne den größten Schaden fast Aller, welche, aus festgewurzelter Gewohnheit, oder welcher Ursache immer, zu den ohnmächtigen Götzen der Vorzeit umgelenkt, und eine kurze Verirrung bald mit einer langen Trauer bezalt haben.

Man konnte annehmen, daß bei den glänzenden Fortschritten, welche, seit dem neuen Umschwung der Dinge, fast alle Wissenschaften, und ausser der Naturkunde besonders die Chirurgie, nicht ermüdeten, in Frankreich zu verfolgen, — auch die Augenheilkunde hinter ihrer Schwester oder Pflegemutter nicht zurückbleiben würde. Es lebten in Frankreich noch die Söhne der alten, hochberühmten Wenzel, Demours rc.; neue Sterne giengen auf in allen Fächern; — allein für die Okulistik hatte die Stunde einer langen Nacht geschlagen. Man glaubte, in hoher Selbstgenügsamkeit, am Ende aller Untersuchungen zu seyn, und vergaß darüber selbst oft der Resultate, welche bereits durch andre, früher unternommene, gewonnen waren. Mit der Herrschaft fast im Gebiet der gesammten Litteratur, welche durch einen so langen Zeitraum festbestanden, und welche allmählig durch die kühnere Fortbildung andrer Völker verdrängt worden, war nicht auch die alte Anmaßung und Selbstliebe gewichen. Der Franzose glaubte sich noch immer die Quelle jeder bessern

Erkenntniß, während er nur am Kodex uralter Schriftsteller und akademischer Verhandlungen festhieng, welchen andre Völker in ihren fortschreitenden wissenschaftlichen Bestrebungen längst verjüngt und gesichtet hatten. So weit ist es gekommen, daß eine uralte Technik in der Augenheilkunde dem ehrwürdigen Ausschuß der litterärisch höchstverdienten Männer Frankreichs ungescheut als eine neue Erfindung vorgelegt werden konnte (Demour's berühmte künstliche Pupille, wovon weiter unten), und als solche in alle Welt ausposaunt wurde.

Man erräth es bald, an welchen Orten in Frankreich Augenärzte wohnen, an der Menge von Augenkrüppeln, welche an solchen Städten die Thore und Zugänge belagern. Dahin gehören unter jenen, welche ich gesehen, Nancy, Dijon, Chalons sur Marne, Chateau-Thierry, an welch leztern Orte vor allen, und in dessen Nähe, mich die ausserordentliche Menge von Augenkranken, besonders an den Augenliedern, überraschte. In Paris selbst stößt man auf ganze Gesellschaften von Blinden, welche geigend, orgelnd, trommelnd, — einen Hund oder Halbblinden an ihrer Spitze, die Stadt durchwandern, ausser den Einzelnen, welche mit einer Orgel oder anderm musikalischen Geklirr auf den Brücken oder Boulevards ihr Standlager haben.

Es besteht seit urlanger Zeit eine Art von eignem Versorgungshaus, genannt les Quinze - vingts, zugleich Bildungsschule für arme Blinde, welches ungefähr 300 Einwohner enthält, mit ausserordentlich reichen Fonds. Gewiß eine höchst vortrefliche Anstalt! Es ist mir nicht bekannt, daß irgend anderwärts eine ähnliche, bloß allein zur Versorgung und zum Unterrichte für Blinde, bestünde. Die Blinden-Institute von Wien ꝛc., wenigst im Jahr 1811. noch mehr ein Privatunternehmen des vortreflichen Hrn. Klein, können sich, den Unterricht ausgenommen, auf keine Weise mit den Quinze - vingts vergleichen. Für die männlichen Individuen ist besonders die Musik ein lebhaft betriebener Kunst- und Erwerbszweig. Ich habe der Aufführung einiger Gluck'schen Opernstücke mit vollem Orchester beigewohnt, welche, schon an und für sich, noch mehr durch den Anblick der vortragenden Personen, einen erschütternden Eindruck auf mich gemacht. Man muß sich wundern, daß man Mitglieder dieses Instituts, ungeachtet der so sehr beträchtlichen Fonds (unter Napoleons Regierung jährlich 150,000 Liv., unter den Königen fast nochmal so viel), in einzelnen musikalischen Häufchen die Stadt durchstreifen sieht, um noch das Mitleid der Vorübergehenden in Anspruch zu neh-

nehmen. Die Musik im caveau des aveugles, in mehrern Kneipen, wo sogenannte Soirées amusantes gehalten werden, ist gleichfalls von Individuen dieser Anstalt besetzt. Wie der Franzose überhaupt das Talent des Praktisch = brauchbaren besitzt, und auf dieses auch mit Recht einen vorzüglichen Werth legt, so hat selbes auch in diesem Institute Mittel gefunden, sich auf die mannigfaltigste Weise zu offenbaren.

Gewiß ist eine solche Anstalt, wie jede andere nützliche, für jedes Land ein schönes Kompliment, und sollte auch in jedem größern Staate, welcher sich einer glücklichen, organischen Ausbildung im Ganzen und in seinen besondern, auch den entfernteren, Zweigen rühmt, werkthätig bestehen. Sie wäre berufen, der allgemeine Zufluchtsort für alle rettungslose Blinde des Landes zu seyn. Anstatt daß diese Unglücklichen auf allen Strassen zu einer traurigen Schau stehen, und — öffentlich oder heimlich bettelnd, sich und Andern, am meisten ihren Familien, zur Last fallen, würden sie in solchem Versorgungshaus auf eine nützliche Art beschäftigt, und genößen aller Vortheile, welche das gemeinschaftliche Zusammenleben und eine gleichgestimmte Gesellschaft gewähren. Man hat es der Mühe und des Preises werth gefunden, fast in jedem beträchtlichern Staate ein

Taubstummen-Institut zu errichten; warum will derselbe menschenfreundliche Geist nicht auch der armen Blinden hilfreich gedenken, welche doch in ihrer Menge jenen der Taubstummen weit überlegen sind? —

Ungeachtet der so großen Anzahl von Blinden, welche in diesem Institute geborgen sind, schätzt man, vielleicht doch etwas übertrieben, die Zahl derjenigen, welche auf einen erledigten Plaz in demselben warten, selbst noch auf mehrere Hunderte. Wenn ein großer Theil dieser ungeheuren Summe in einer einzigen Stadt den engen Strassen, dumpfen Wohnungen, dem gewohnten französischen Schmutz in den niedern Volksklassen, dem Mangel aller Art nebst dem Umstande zugeschrieben werden muß, daß vielleicht Viele derselben aus der Provinz nach der Hauptstadt gezogen, wo die erbärmlichste Fidel schnell ein vorwitziges oder mitleidiges Publikum findet, den Pocken u. s. f.; so kömmt dennoch immer eine nicht unbeträchtliche Anzahl auf Rechnung der Augenärzte besonders, und der Augenwundärzte, d. h. der Operateurs. Wer, in einer tüchtigen deutschen Schule gebildet, nach Paris kömmt, und die gegenseitige okulistische Medizin und Technik unter sich vergleicht, der wird oft in Verlegenheit gerathen, ob er mehr erstaunen oder mehr erschrecken soll. Wer die französischen Lehrbücher

hierüber befragt, der glaubt fast noch zu den Meistern aus den Zeiten des siebenjährigen Krieges in die Lehre zu verirren. Es ist besonders auffallend, wie die großen Muster der Hauptstadt in allem übrigen chirurgischen Fache, durch einen so feinen Takt und eine erstaunenswerthe Gewandtheit ausgezeichnet, im Okulistischen solche Oberflächlichkeit und selbst Unwissenheit verrathen, und selbst im Operativen nicht selten auf eine sehr linkische Weise sich benehmen. Von ihren Versuchen im Hornhautstich werde ich unten ausführlicher sprechen.

Die Spitäler in Paris stehen zwar nicht alle auf derselben Stufe von innerer zweckmässiger oder unzweckmässiger Einrichtung; doch einige Fehler in Bezug auf die Augenheilkunde haben sie alle gemein:

1) In keinem ist, so wie auch fast nirgends in Deutschland, für eine besondere Abtheilung kleinerer Zimmer bloß für Augenkranke gesorgt; sondern sie liegen vermischt und zerstreut, nach den zufälligen Nummern der erledigten Betten, unter den übrigen chirurgischen Kranken der verschiedensten Art. Dieses gilt nicht nur für Augenentzündliche, sondern großentheils auch für Staaroperirte.

2) Die Luft ist in allen, das hospice de l'école de médecine ausgenommen, mehr oder weniger verdorben. Entweder herrscht eine verderbliche Stockung der schädlichen Ausdünstungen in denselben; oder, vermöge der schlechten Verwahrung der Fenster, eine nicht weniger schädliche Zugluft.

3) Für eine zweckmässige Beleuchtung nach dem verschiedenen Bedürfnisse der verschiedenen Augenkranken kann, vermöge der ungünstigen Bauart der meisten Spitäler, gar nicht gesorgt werden. In dieser Beziehung sind auch die weißen Bettvorhänge, die blendendweißen, neuübertünchten Mauerwände im erwähnten hospice de l'école de médecine, kranken Augen nachtheilig. In den übrigen muß man gestehen, daß durch die dunkelgrünen Bettvorhänge, und einen verjährten, klösterlichen Schmutz an den Wänden das zurückfallende Licht ziemlich gemäßigt werde! —

In diesen verschiedenen Beziehungen ist der Saal Saint-Paul im Hôtel-Dieu als Muster, welches alle möglichen schlechten Eigenschaften in sich vereinigt, aufzustellen. Von ungeheurer Länge (gegen 180 Mannsschritte), über den Wassern eines Arms der Seine gelegen, mit chirurgisch-Kranken aller Art vollgepfropft, mit Steinpflaster, schlechten Oefen, für welche das Holz nur während gewissen Monaten, ohne Rücksicht auf

den frühen oder späten Eintritt der Kälte, verabreicht wird, mit schlechten Fenstern eine ewige Zugluft unterhaltend, erklärt diese unselige Bauart und Einrichtung vielleicht nicht nur die Unfälle in der Okulistik, sondern in noch mancher weitern Hinsicht. (Schon die Freunde Desault's haben dieses als Ursache des ausserordentlichen Mißgeschicks angeführt, welches dieser berühmte Wundarzt in der Operation von eingeklemmten Brüchen erfahren. Duputren ist hierin unstreitig viel glücklicher, erreicht aber dennoch, trotz seiner ausgezeichneten Zartheit und Gewandtheit in dieser Operationsweise, lange nicht das günstige Verhältniß, dessen man sich in Wien rühmt. Noch weit mehr gilt dieß von der Steinoperation.)

Man hat für die Narren, mit sorgfältiger Ueberlegung und Rücksicht auf den zerrütteten Zustand ihrer Seelenkräfte, abgesonderte Gebäude eingerichtet, eigene Zwinger aufgeführt (Wien), und fast ganze Städte erbaut (Bicêtre); man hat selbst für die Thiere auf eine musterhafte Weise Sorge getragen, die anatomischen Säle mit großem Fleisse ausgemalt, nicht ohne ästhetischer Schönheit; Einrichtungen für warme, kalte und Dampfbäder zu ihrem Gebrauche getroffen (Berlin); man hat in größern Krankenhäusern die Individuen nicht nur nach ihren Geschlechtern, sondern selbst nach ihren Krankheiten in verschie-

dene, gesonderte Unterabtheilungen abgeschieden; nur die armen Augenkranken, besonders die Staarblinden, irren verlassen von der besondern Obhut des Staates, wie die Juden, im Lande umher; die Aerzte zucken die Achsel, wenn die Krankheit nicht bald einem Bley- und Rosenwasser weicht; den Pfuschern ist ein weites Feld überlassen; die hilfreiche Hand ist meist zu ferne oder zu kostspielig, und so geschieht es, daß, während für unbedeutende Uebel die Hilfe an allen Ecken, der köstlichste Sinn meist dem Spiele des Zufalls preisgegeben ist. Ein rühmenswerthes Muster hat die österreichische Regierung in diesen Dingen gegeben. Nicht nur ist in Wien ein eigener Stadt-Armen-Augenarzt, welcher an Unbemittelte die ärztliche Hilfe unentgeldlich ertheilt, und eine große Anzahl von Blinden jährlich auf Rechnung der Regierung, des Adels, des Frauenvereins ɛc. operirt; sondern auch eine eigne Abtheilung im allgemeinen Krankenhause ist der besondern Aufnahme und Behandlung Augenkranker gewidmet, und ist überhaupt nicht für Alles Rath geschafft, so ist es doch für Vieles.

Es ist gewiß, daß Viele vom Armenbrode des Staates oder der Stadt essen, welche es nicht verdienen. Man untersuche nur die Bewohner der Versorgungshäuser, und man wird gewiß immer mehrere unter denselben finden, welche der

Verlust oder die höchste, wahre und verstellte, Abnahme des Gesichtes in dieselben mit Recht versetzt oder eingeschwärzt hat, und welche häufig eine zweckmäßige augenärztliche Hilfe aus denselben befreien könnte. Ich habe in einem, übrigens sehr vortrefflichen, Blinden-Institute deutscher Zunge einen fünfzehnjährigen Knaben mit sogenannten trockenhülsigen Linsen-Kapselkatarakten auf beiden Augen angetroffen, welche ausserdem völlig gesund und fehlerfrey waren.

Nicht an Augenärzten fehlt es, wohl aber an wohlthätigen Verfügungen und Einrichtungen zu diesem nähern Zwecke, welche in ärztlicher Hinsicht schon lange getroffen worden.

Aehnlich den Spitälern, welchen sie vorstehen, haben auch die Wundärzte in Paris in augenärztlichen Dingen mehrere Hauptfehler gemein. Das Auffallendste ist die undelikate Behandlung kranker Augen, besonders Staaroperirter; das wochenlange Einsperren der letztern zwischen den vier Wänden ihrer Bettvorhänge; (Dubois ausgenommen, welcher sie in seinen hellbeleuchteten Zimmern meist schon in den ersten Tagen nach der Operation (Reklination nach Scarpa), die Augen mit einem grüntaffetnen Vorhange leichtbeschattet, umhergehen läßt); übrigens die Einen und Andern ohne Methode, d. h., ohne besondere

Rücksicht auf den Zustand jedes Einzelnen; der Mißbrauch von nassen Umschlägen, Blutlässen, abführenden Mitteln, beynah' in allen Orten von Augenkrankheiten, besonders bey Entzündungen und nach der Staaroperation, welches letztere ungefähr der Inbegriff des augenärztlichen Heilapparates ist. Ein in hohem Grade mit amaurotischer Augenschwäche Behafteter befand sich lange in den Sälen des Hôtel-Dieu, und wurde vergeblich mit Venaesect., Laxant. und Haarseil behandelt. Er verließ dasselbe, um die Consultationen von Wenzel, Demours und vielleicht noch Andern aufzusuchen, welche, seiner Aussage nach, in Wiederholung derselben Mittel bestanden, das Haarseil ausgenommen, mit demselben vergeblichen Erfolge. Er zeigte sich nun wieder in den unentgeldlichen Berathungen am Ende der klinischen Expositionen im Hôtel-Dieu, wo ihn Duputren mit den Worten abwies: Er habe mehr gethan, als jene Herren, (nemlich das Haarseil gezogen); die Krankheit sey zu alt und festgewurzelt, und daher über den Gränzen der Kunst!

Die ätiologische Forschung ist von allen mehr oder weniger vernachlässigt; von einer innern Verschiedenheit der Augenentzündung ist gar keine Rede. Ophthalmie, grauer Staar, Amaurose, Augenschwäche, — dieß sind (ausser den zu deutlich ausgesprochenen chirurgischen, z. B. Hagelkorn,

Flügelfell ꝛc.) die allgemeinen und zugleich besondern Namen aller Augenübel. Von solchen feinern Unterschieden, z. B. der verschiedenen Form der Pupille in der syphilitischen und arthritischen Augenentzündung u. s. f., ist um so weniger etwas nach Frankreich erschollen, da sie selbst in Deutschland noch nicht so sehr verbreitet sind, als man glaubt. Die Katarakte ist hart, weich, angewachsen, die Pupille spielt leicht oder träg, das Subjekt ist alt oder jung; dieß sind die wichtigsten Andeutungen in Beziehung auf den grauen Staar; übrigens wird reklinirt, extrahirt, je nachdem es Einer gewöhnt ist, — fast wie in Deutschland. Nur wissen wir uns einen größern Anstrich von Gelehrsamkeit zu geben, und, wenn in irgend einer Zeitschrift 20, 40, 50 Katarakten in Einer Reihe vor den Augen des Lesers defiliren, so kann man annehmen, daß sie mit den Uniformen fast aller Arten und Unterarten des grauen Staares geschmückt sind, um — bisher wenigstens — für die Reklination oder den Hornhautstich Zeugniß zu geben. Uebrigens ist die Charakteristik derselben meist so vollständig angegeben, wie der Lebenslauf auf dem Todtenkreuze eines Christenkindes, wo man erfährt, wann es geboren und gestorben ist. Diese dogmatische Kürze selbst der Vornehmsten unserer Kunst hat die unangenehme Folge gehabt, daß bald auch die Jüngern und fast Unmündigen angefangen, sich in Erzählung ihrer Fälle sehr

kurz zu fassen; gerade als hätten Treu und Glaube aus dem Leben in die medizinischen Zeitschriften geflüchtet! — Die Folge wird seyn, daß zulezt die unnütze Last der Thatsachen genauer durchwühlt, und das geringe Gold von dem übrigen Schlamme geschieden wird. Die Kritik ist's, der scharfe Blick, der feste Muth der Untersuchung, welche am meisten Noth thut! —

Seit einiger Zeit wohl scheint es, daß die kriegetische Hitze der verschiedenen Methoden, den grauen Staar zu operiren, sich etwas besänftiget. Was aber hat die Wissenschaft aus dem langen Tumult gerettet? — Um die Verwirrung zu vollenden, und das unbefangene Urtheil, die ruhige Forschung nach dem Rechten in Verzweiflung zu bringen, ist weiter nichts nöthig, als daß Beer gleichfalls die Aufzählung von 30, 50 vollkommen gelungenen Staaroperationen durch die Ausziehung in irgend einer Zeitschrift hinterlege, *) und ich ersuche Hrn. Dr. Sch** in St**, dem Publikum die Geschichte von 31 grauen Staaren, welche er nach der Methode des alten Wen=

*) Ist auch bereits geschehen, wie ich aus den lezten vaterländischen Blättern ersehe, — nur mit mehr Aufrichtigkeit, was sehr zu ehren, und größerm Mißverhältniß der verschiedenen Erfolge, — was fast mehr als zu beklagen! —

zel's in Einer Reihenfolge mit dem glücklichsten Erfolge (d. h. in Rücksicht auf das Sehvermögen, ohne Konsequenz für den Zustand der Pupille und der Regenbogenhaut) operirt, nicht länger zu verschweigen. —

Der ärztliche blinde Glaube in verba ist ein fatales Ding; — und besonders bey solcher Verwirrung oder geringen Ausbreitung geläuterter Begriffe sind, wie im übrigen ärztlichen Wesen, genaue Krankheitsgeschichten und Darstellungen des Zeichenbestandes im Besondern und Allgemeinen vor jeder Operation eine unerläßliche Bedingung. Seitdem ich hochberühmte Augenärzte innerhalb weniger Minuten ein' und dieselbe Katarakte erst für einen (augenscheinlich) gewöhnlichen Linsen-, und, kaum als sich während der Operation selbst einige Schwürigkeiten entgegengestellt, für einen der Uvea angewachsenen Kapsel-Linsenstaar erklären, und solches in das klinische Tagebuch eintragen gesehen, um zuletzt vor dem Publikum Zeugniß zu geben, ist mein Glaube am Schriftsteller-Wort tief erschüttert worden. Seit der Zeit, als ich mich über so vieles Wunderbare an seinen Quellen nah' und näher unterrichtet, hab' ich so recht eingesehen, wie daß man in diesen Dingen auch die Glaubwürdigkeit — weniger des Erzählers, als der Erzählung in Zweifel ziehen könne. Dieß ist der böse Saame des Irrthums,

daß er es selbst nicht gewahrt, auf welchem Weg er sich befinde, und daß er aus dem Munde eines großen Namens nur um so verführerischer wirkt.

Der Augenarzt hat es nicht nöthig, nach der häufigen Weise der Aerzte, das Uebel erst am Ende seines Verlaufes zu kaufen. Er hat der Zeichen so viele und unmittelbare, daß ihm ein Wechsel seines Urtheils fast nimmer zu verzeihen ist. Allein, ich will es nur frey gestehen, wie Wenige, welche sich dessen rühmen, mögen über eine Katarakte verwickelter Art einen vollständigen Bescheid geben können, und folglich eine in sich abgeschlossene, klare Anschauung derselben haben? Wie die Augenärzte noch vor nicht langer Zeit den besondern Charakter einer Augenentzündung fast nur aus den allgemeinen Zeichen z. B. der Arthritis, der Skrophelkrankheit u. s. f. erriethen, so haben die Augen-Wundärzte größtentheils die umgekehrte Gewohnheit; man hört nur von der Katarakte, selten vom übrigen Auge, und auch von jener häufig auf eine sehr verworrene Weise sprechen. Ganz überflüssig haben es die Meisten gefunden, eine genaue Anamnese des Uebels zu geben. Die Abhandlung Schmidt's über Nachstaar und Iritis, welche von einer großen Anzahl grauer Staare eine genauere Zeichnung liefert, als die früher erschienenen Schriften über diesen Gegenstand, hat nur beygetragen, die Unwissen-

heit desto sicherer zu verschleiern, die Berichte mancher Augenärzte mit seltenen Namen auszuschmücken, und auf diese Weise das allgemeine Urtheil zu verwirren. Dieß ist das Verderbniß, an welchem die Augenheilkunde leidet, die innere Unwissenheit und der äussere Glanz. Es ist nicht immer genug, sagen zu können: auch ich bin in Arkadien gewesen! — — Wie viele, welche zum tiefern und vollständigen Studium der Heilkunde — in Arkadien — keine Zeit oder Neigung gefunden, glaubten durch einen flüchtigen Unterricht in der Kunst, den Staar zu stechen und die Augen zu bewässern, sich schnell daheim eine glänzende Laufbahn zu eröffnen! — Da fängt es an, von eigenen und fremden Bemerkungen in alle Zeitschriften zu regnen; hier legt Einer den ärmlichen Kram dessen, was er in Wien erlernt, lobpreisend in breiten, blauen Annalen der Medizin nieder; dort ein Anderer liefert auch sein Scherflein über die Keratonyxis als Staaroperationsmethode (!), welches er hätte eben so gut in den Reichsanzeiger einrücken lassen können, in dem Sinne nemlich, um dem Publikum nachrichtlich zu sagen: anch io sono pittore; die verunglückten Versuche der Schüler müssen Zeugnisse geben für und wider, nach der Meinung des Meisters; ein Vierter, mit weiser Nase, kömmt zu sammeln; die Stimme jedes Marktschreiers und Tagblättlers gilt; die Wahrheit verstummt im heisern

Geschrey der Menge; wer nimmt die Geißel und jagt diese Mäkler aus dem Tempel? —

Es ist nicht gleichgültig, aus welcher Schule man gekommen, um darnach ein mehr oder minder richtiges Urtheil über die verschiedenen Methoden, den grauen Staar zu operiren, sich bilden können. Die Schulen von Landshut, Wien, Göttingen und Würzburg, selbst wenn sie von Einem Rufe wären, stehen lange nicht auf der gleichen Höhe der innern Vollkommenheit. Es ist eine große Stufenfolge von der Genialität eines Mannes, welchem der Baum seines Kunsttheiles bis hinauf in die kleinen Zweige deutlich erschienen, bis hinab zu demjenigen, welchem, bey einer genauen Untersuchung, fast nichts übrig bleibt, als die Verwegenheit seines Messers. Sonst war es Sitte, daß, um irgend eine Erfindung zu prüfen, man sich immer in seinen Versuchen genau an die Vorschrift des Erfinders gehalten. Mit dem Hornhautstich wenigstens ist es nicht überall geschehen. Man hat mit Verbesserung — desselben angefangen, und erst, durch eine nicht ganz rühmliche Erfahrung belehrt, ist man näher zur ursprünglichen Vorschrift zurückgekehrt. Welcher die ersten 20 Versuche, die man in einer altberühmten Stadt mit dem Hornhautstiche gemacht, zu seinem Muster und Vorbilde nimmt, der hat, ich gesteh' es mit Widerstreben, den Einäugigen zum Führer

gewählt. — Eine lateinische Dissertation hat darüber den Stab gebrochen, zu meiner innersten Betrübniß, daß so Mittelmäßiges aus so vortreflichen Händen kommen könne! Welche große und gründliche Resultate wäre man berechtigt gewesen, von dieser Seite her zu erwarten, welche sich in einer frühern deutschen Abhandlung so herrlich erzeigt, und welche ich persönlich so sehr schäze! Fast muß man es ihr zum größern Vorwurf machen, dieses unterlassen, als jenes unternommen zu haben.

Mit Mißtrauen ist an den trüben Wassern der * * von dieser Operationsmethode gesprochen worden; es sind fast mehr die Versuche von Schülern gewesen, deren mangelhafte Fertigkeit mit ihrem Erfolge der Methode selbst aufgebürdet wurde. Alles, was ich in dieser Schule über Augenheilkunde vernommen, hat nicht beigetragen, mir diejenige Hochachtung einzuflößen, welche das chirurgische Institut unter derselben Leitung, ungeachtet einiger Bramarbas, mit vollem Rechte genießt. Was aber am rechten Ufer dieses berühmten Flusses im Augenärztlichen unternommen worden, verdient gar keiner Erwähnung. Wie Wenige sind, welche mit ruhiger Klarheit, scharfblickend, in ihrem Gebiete herrschen, und im kleinen Umkreis desselben eine vollständige Einsicht bewähren? Ach! warum sehen wir selbst

auch diese mit unter der Zahl der Kämpfer, da sie berufen sind, allen Streit zu versöhnen, die Wahrheit allein zu verherrlichen, und im Mittelpunkt zu wohnen der hellen Erkenntniß, der geläuterten mitten zwischen den Partheien? —

Die Todten soll man nicht stören in ihrem Grabe; daher unterdrück' ich eine nähere Vergleichung zwischen den rothen Augen der Staaroperirten im Juliusspitale sel., und den reinen in den berühmten Krankenzimmern an der Leine. In der That, wenn man dem Lob' aus so jungem Munde einige Rücksicht schenkt, so muß ich es diesen, nach Gebühr und Recht, mit Vergnügen entrichten. Was aber mögen die Kunstrichter sagen, wenn ich ihnen erzähle, daß Einer den Einstich in die Hornhaut mit umgekehrter Führung der Nadel (wiewohl durch den gewöhnlichen, angenommenen locus electionis), nemlich die gewölbte Seite der Nadel nach oben, die hohle nach unten, gemacht, indem er sich hiebey, gegen meine Einrede, auf die Angabe Langenbecks in seiner bekannten Schrift berufen!; ein Anderer bey einem ganz welken Auge eines früher Operirten, bey welchem die Pupille collabirt, und die vordere Augenkammer, ohne irgend eine Verwachsung der Hornhaut mit der Iris, oder andere Verunstaltung, fast ganz erloschen, die Hornhaut ver-

verschrumpft war, die Koretodialyse unternimmt; ein Dritter bei dem Auge eines Arthritischen, bei welchem die Pupille durch lymphatische Konkremente verstopft, und alle Gefäse der Choroidea und Iris in einer ausserordentlichen Varikosität erscheinen, meint, da er, als ein Freund derselben, an einem glücklichen Erfolge mittels der Koretodialyse verzweifelt, — dieß wäre etwa ein Fall für die Koretonectomie; ein Vierter die längste Zeit zwischen den Lamellen der Hornhaut herumwühlt, eh' daß er, trotz nicht geringer Anstrengungen, mit seiner zu dünnen Nadel in die vordere Augenkammer gelangt, und, wiewohl ihm dieses innerhalb einer Viertelstunde mehrmal begegnet, immer noch nicht die Ursache dieses Mißgeschickes entdecken kann (mag); und wenn ich nun beifüge, daß dieses Alles, quae ipse miserrima vidi, — an grünem Stamme geschehen, welchen Werth ist man berechtigt, auf die Mittheilungen Einer oder der Andern in verschiedenen Schriften zu legen? — —

Indem ich den Muth habe, solche Dinge dem kunstrichtenden Publikum vor Augen zu legen, werden es mir ohne Zweifel die Wenigsten glauben, und die anderwärts immerhin noch wohlgegründete Achtung solcher Männer gegen eine Stimme in Schutz nehmen, welche zum erstenmale vor

ihnen laut wird. Antwort: simplex veri sigillum! — Diese aber werden um so dreister gegen den Fremdling ihre Fahne wenden, welcher sich erkühnt, sie im Angesichte ihres Heeres, nach so langem Oberbefehl, und so rühmlichen Thaten, — zu verunglimpfen. Diesen sag' ich zur Beherzigung, daß ich bis izt nur im Allgemeinen gesprochen, und von vielen einzelnen, noch weit unglaublichern Dingen geschwiegen, deren Bekanntwerdung dem allgemeinen Zweck der Wissenschaft, welchen ich mir vorgesezt, nichts nüzt, und nur die Einzelnen beleidigt. Wir haben uns daher und werden es immer, unter den Deutschen, enthalten, Ort und Namen näher zu bezeichnen, indem es nimmer unsre Absicht gewesen, Jemanden zu kränken, am allerwenigsten diejenigen, welche, troz ihrer Flecken, wie eine Sonne an ihrem Himmel leuchten, und welche wir so gerne und freudig verehren! —

Nur dieses mag aus dem bisher Gesagten desto deutlicher hervorgegangen seyn, daß die Akten über den innern Werth des Hornhautstichs, das Verhältniß und die Vorzüge der einen oder der andern Methode vor den übrigen und allen u. s. f. nicht nur nicht geschlossen sind, sondern einer neuen, strengern Prufung unterworfen werden müssen! —

Es ist kein Zweifel, daß ein gutartiger Linsenstaar, verbunden mit den übrigen günstigen Umständen des Subjekts, des Alters ꝛc. sowohl durch die eine als die andere Methode, bei übrigens gleicher Kunstfertigkeit, auch mit gleich gutem Erfolge operirt werden könne. Ich sehe sogar die Möglichkeit ein, wie die Methode der Ausziehung, nach einigen Modifikationen ihrer Handgriffe, wovon ich weiter sprechen werde, den Preis vor allen übrigen verdienen möchte. Wir sind es im Leben gewohnt, zu erfahren, daß, indem zwei Entgegengesezte mit großer Hitze verfolgt, und im Verlaufe die Unzulänglichkeit beider eingesehen worden, sich am Ende das Rechte und Beßte in der vermittelnden Vereinigung beider erwiesen. Auch die Chirurgie hat manchmal mit großem Vortheile Verschiedenes aus verschiedenen Methoden in eine mittlere, versöhnende, vollkommenere aufgenommen. Warum soll sich nicht auch der Augenarzt desselben Vortheils mit demselben Nutzen bedienen können? — Unser Augenmerk ist, daß wir's vorläufig ankündigen, vorzüglich auf den Hornhautstich und die Methode der Staar-Ausziehung gerichtet. — Keiner hat es noch läugnen können, daß der Hornhautstich häufig nicht den bezweckten Erfolg hatte, ohne Schuld des Operateurs. Keiner hat noch die Zeit bestimmt, binnen welcher

sich die Auffsaugung gewiß vollende. Man hat die Bemerkung gemacht, daß auch die vordere Augenkammer sich bisweilen sehr ungefällig in Verwandlung der vorgefallenen Staartheile erweise; ja, der Auffsaugungsproceß ist sogar bei Manchen in übeln Ruf gekommen, und es ist deßwegen von einem sehr berühmten Manne, à la tête der Keratonixis, der Rath ertheilt worden, den Staar für's erste immer zu suchen niederzudrücken, und nur, wenn dieses ganz oder theilweise nicht gelänge, die Zerstückelung vorzunehmen, und die Kraft der Auffsaugung zu Hilfe zu rufen. Andere haben, den Mittelweg ausrechnend, den Vorschlag gethan, erst die Kapsel zu öffnen, und dann demohngeachtet, wo möglich, die Niederdrückung in Masse zu versuchen; oder umgekehrt, nach geschehener Reklination noch durch einige leichte Wendungen der Nadel die Kapsel aufzuritzen, und der Wirkung der Augenfeuchtigkeiten (ohne Zweifel in diesem Falle der gläsernen, von deren Auffsaugungskraft sonst noch nicht Vieles bekannt geworden) das Uebrige zu überlassen; — ein Vorschlag, der sich nicht übel ausnimmt, auf dem Papier.

Viele haben sich im Lobe der Wunderkräfte der Auffsaugung, besonders in der vordern Augenkammer, fast erschöpft; andere haben ihr in Beziehung auf die Kapsel alle Wirkung abgespro=

chen; Alle aber haben sich hiebei auf Thatsachen berufen! Gewiß ist es, daß noch Keiner die Gesetze gefunden, nach welchen sich dieser merkwürdige Vorgang, welcher oft sehr schnell, oft mehr oder weniger langsam, oft gar nicht erfolgt, verhalte. Ich selbst habe mehrere Staarlinsenkerne, und Kapseltrümmer einer trockenhülsigen Katarakte gesehen, welche viele Monate in der vordern Augenkammer gelegen, ohne die mindeste Spur der Aufsaugung. Beer besonders weiß in dieser Hinsicht auffallende Beispiele zu erzählen, und hält von einem solchen Linsenkern ein vieljähriges Exemplar im Weingeist aufbewahrt.

Gewiß ist es, daß Kapsel und Linse in verschiedenen Umständen der Gesundheit, des Alters, der Konstitution ꝛc. verschiedener Subjekte nicht immer auf die gleiche Weise beschaffen sind: vielleicht aus der nämlichen Ursache, vermöge welcher die gesunde, durchsichtige Hornhaut bei dem einen Menschen dünn und geschmeidig, bei andern, — besonders im Verlauf und als Folge gewisser Krankheiten, z. B. der Phthysis, dicht und fast lederartig wahrzunehmen ist, so daß man Mühe hat, auch ein wohlgeschärftes Messer durchzuführen. Ich möchte nicht zweifeln, daß der individuelle Charakter der Hautbildung damit in enger Verbindung stehe. Gewiß verhält sich dieser innere Cohäsionsgrad der Kapsel und Linse, welche

in Folge des vorgerückten Alters, der Augenentzündung, von gehemmter Ausdünstung, zurückgetretenen Ausschlägen rc. sich verdunkeln, nicht auf gleiche Weise. Noch aber von ganz besonderer Natur erscheinen mir die Kapselstaare mit sogenannten Substanzwucherungen. Die meisten glauben, mit der Erklärung, — als seyen sie die Ueberreste vorhergegangener Iritis und ausgeschwizter Lymphe, — alles erklärt zu haben. Allein schon die verschiedene, meist hochweiße Farbe jener erstern von der graublaulichen, wolkenartigen der leztern deutet wenigst auf einen weiter fortgerückten Zustand dieser lymphatischen Gerinnungen. Der geübte Augenarzt unterscheidet genau die Hornhautflecken, welche bloße Folge von ergoßner Lymphe, mat. purif. etc. sind, und solche, welche zugleich einen weitern chemischen Prozeß mit verschiedenen Salzen eingegangen, z. B. albugo, leucoma etc. Ich stehe nicht an, verschiedene Kapselzustände mit verschiedenen Arten der Hornhautflecken in Vergleichung zu stellen. Und so ist es mir deutlich, wie jene Kapselauswüchse und ihre völlige Unbesiegbarkeit gegen die Resorptionskraft von den Niederschlägen verschiedner Bestandtheile aus der wäß'rigen Feuchtigkeit herzuleiten seyen, womit sich die in Folge vorhergegangener Iritis ausgeschwizte gerinnbare Lymphe umkleidet und durchdringt.

Man weiß, daß die einfachen Konkremente der koagulabeln Lymphe sowohl durch die eignen Heilkräfte der Natur, als durch eine zweckmäßige Kunstleitung sich mehr oder minder beschränken und verdünnen, so daß sie oft nur mehr wie ein dünner Flor, oder oftdurchbrochener Schleier die Pupille bewölken, welche zuvor in hohem Grade durch dieselben verschlossen war. Allein wie keine Kraft im Stande ist, ein Leukom aufzulösen, so wird auch eine Kapsel, welche angefangen hat, sich — wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf — auf oben genannte Weise zu inkrustiren, aller Kraft der Aufsaugung und solche befördernder Mittel widerstehen. Man wird mir einwenden, wenn diese Ansicht gegründet wäre, so müßte, gleich der Steinbildung in der Harnblase, — denn man erräth wohl, daß mich dieses Bild zu jener Erklärung geleitet hat, — überall, wo sich ein veranlassender Punkt findet, jene Abartung der Kapsel oder der lymphatischen Konkremente eintreten, und, gleich dem Stein', die eingetretene sich mehr und mehr fortbilden. Ich erwiedere: das Auge ist nicht die Harnblase; das Verhältniß der verschiedenen Salze, welche in der wäß'rigen Feuchtigkeit aufgelöst enthalten, ist hinsichtlich der ausserordentlichen Quantität derselben in der Harnflüssigkeit höchst unbedeutend; der ganze Produktions- und Reproduktionsproceß ist in diesen feinen Ge-

bilden sehr träg: auch das Leukom ist wie erstarrt an seiner Stelle, ohne Ab- und Zunahme; manche Blenorrhoe der Harnblase, Blasen-Hämorrhoiden u. s. f. liefern der veranlassenden Momente, Anhaltungspunkte rc. genug, und dennoch entstehet kein Stein. Und zulezt, bemerkt man auch wirklich sehr häufig, daß die Farbe jener Konkremente vom blaulichen, wolkenartigen ins hellweiße ziehe, bei Kindern schneller, wo alle Prozesse des Lebens sich rascher drängen, bei Erwachsenen, Alten langsam oder unmerklich.

Ich habe dieses weitläufiger durchgeführt, um wenigstens eine Art von Kapselstaaren darzustellen, bey welchen man von der Kraft der Aufsaugung nichts zu erwarten berechtigt ist. In unmittelbarem Zusammenhange mit diesem stehen die Kapsel-Staare, welche in Folge einer Entzündung der erstern entstehen. So lange indessen nicht unmittelbare Versuche und Erfahrungen hierüber angestellt und abgezogen werden, so lange läßt sich nur als wahrscheinlich annehmen, daß solche Kapselstaare, vermöge der Veränderung, welche die Krystallhaut durch den Prozeß der Entzündung nothwendig und innerlich erleidet, nicht minder der Kraft der Aufsaugung widerstehen.

Dieses ist das Wunderbare, daß man seit so vielen Jahren so Vieles über diesen Gegenstand

geschwätzt und geschrieben, und daß aus allem diesem sich so wenig als reine, unbestrittene Wahrheit abgeschieden. Wenn, wie so häufig, in Folge einer Staaroperation, die verdunkelte Kapsel allmählig aus der Pupille verschwindet, so ist dieß noch kein Beweis, daß sie aufgesogen worden. Wir wissen wohl, daß sie allmählig an ihren Enden verschrumpft und sich hinter die Pupille zurückzieht, wo man sie durch die Seitenansicht, vorzüglich aber nach Ausdehnung der Pupille durch die bekannten Hilfsmittel, noch oft genug entdeckt, besonders wenn die Kapsel vorher durchsichtig, und sich erst in Folge der Operation verdunkelt, wie z. B. nach der Extraktion gewöhnlicher Linsenstaare; oder wenn die sogenannte Oeffnung der Kapsel in geringer Ausdehnung, wie meistens, gemacht worden. Es hat sich überhaupt dieser Begriff der Aufsaugung in die Augenheilkunde eingeschlichen, und lange Zeit dort eine große Herrschaft ausgeübt; noch aber, scheint es, hat ihn Niemand zur Rede gestellt, mit welchem Fug und Rechte. Die meisten haben sich auf die wäß'rige Feuchtigkeit berufen, wiewohl wir nicht begreifen, auf welche Weise die wäß'rige Feuchtigkeit, bei der freien Communikation durch die Pupille, in der vordern Augenkammer vor jener in der hintern einen höhern Grad von Schärfe und auflösender Kraft behaupten sollte.

Ist es doch nicht ausgemacht, aus welchen Quellen die wäß'rige Feuchtigkeit selbst komme. Die Einen haben eine membrana pro humore aqueo angenommen, welche die Andern geläugnet. Ja! die erstern selbst haben sie mehr für die Umkleidung, das Behältniß dieser Flüssigkeit gehalten, als für ihre Quelle. Der Umstand, daß nach ausgerotteter oder wie immer unbrauchbarer Thränendrüse, die Oberfläche des Augapfels dennoch ihre Befeuchtung und ihren Glanz behalte, wenn auch beide immerhin einige Verminderung erleiden mögen, hätte wohl ein ferner Fingerzeig in dieser Hinsicht werden können. Indeß da unsre Meinung über diesen Gegenstand mit unsern übrigen Ansichten über die physiologische Bedeutung und Entwickelung der Hornhaut, der wäß'rigen Feuchtigkeit, der Iris, der Linse mit ihrer Kapsel u. s. f. zu sehr zusammenhängt, so wollen wir dieselbe vielleicht einer anderweitigen Entwickelung überlassen.

Uns ist übrigens sonst im ganzen Reiche des organischen Lebens kein Beyspiel bekannt, daß seröse, oder, wenn man will, fibröse, oder fibrös-seröse Häute bei gesundem Leibe durch die Kraft einer schwachen serösen Feuchtigkeit wären verzehrt worden. Wenn in Folge eines glücklich operirten Aneurisma's nach der neuern Methode die Schichten des geronnenen Cruors im aneurismatischen

Sacke nach und nach durch die Kraft der aufsaugenden Gefäße bis zu einem kleinen Knoten verschwinden; wenn nach Amputationen der Stamm der Arterie, wie man behauptet, bis in die Höhe des nächsten, größern Astes sich in ein unwegsames, zellulöses Band verwandelt, so sagen wir: der erste Fall hat sowohl in Beziehung auf Stoff, Bildung und Verhältniß des Aufzusaugenden zu den es umgebenden Theilen gar keine Aehnlichkeit mit der Maceration der Kapsel in der wäß'rigen Feuchtigkeit; eben so wenig als der zweite, welcher überhaupt erst noch bewiesen werden muß. Denn es sind auch die, welche behaupten, in ihren anatomischen Dissektionen gefunden zu haben, daß weder das Licht der Arterie sich schließe, und noch weniger sie selbst sich in ein zellulöses Band verwandle, eine Metamorphose, welche auch sonst mit den organischen Gesetzen in Bezug auf selbstische Bildung, Ernährung und Verwandlung organischer Gebilde nicht in sonderlichem Einklang steht; — auch zugegeben, daß vielleicht die Bichat'schen Gränzlinien gar zu scharf mögen gezogen seyn. Wenn aber auch jenes wäre, so beweißt es nur im höchst Allgemeinen, daß eine Verwandlung organischer Gebilde statt habe, der festen oder weichen in wieder andere; nicht aber, daß membranöse Gebilde in einer so unkräftigen Flüssigkeit aufgelöst werden können.

Wie übrigens die Kapsel durch die Kraft der ihr einwohnenden Sauggefäße verschwinden möchte, können wir deßwegen nicht wohl begreifen, weil wir zulezt nicht wüßten, von welchen denn diese Resorptionsgefäße endlich selbst aufgesogen würden. Es will uns daher der schlichte Gedanke noch immer am beßten gefallen, daß durch die größere oder geringere Zerstückelung der Kapsel ihre Ernährung mehr oder weniger leide, dieselbe sich nach Art anderer dermatischer Gebilde, wenn sie absterben, kräusle, in sich rolle, und auf solche Weise aus der Pupille verschwinde. Es ist auf diese Weise erklärbar, wie die Kapsel, allmählig mehr aus der Pupille verschwindend, selbst eine verschiedene Gestalt an ihrem Rande annehmen könne, ohne daß sie nothwendig der Kraft der Auffsaugung zugeschrieben werden müsse.

Warum wird bey einer Verletzung der Kapsel und der Linse, welche in einem einfachen und nicht zu breiten Stiche besteht, z. B. durch ein in das Auge gestochenes Messer, durch den einfachen Einstich einer geraden Staarnadel, selten oder wenig diese, jene nie aufgesogen, was um so leichter seyn müßte, weil in diesen Fällen die Kapsel übrigens eine gesunde ist? — Ist aber die Zerstückelung bei hinlänglich ausgedehnter Pupille in großen Rissen, vielleicht vorzüglich in Form eines schiefen (Andreas=) Kreuzes geschehen, so bin

ich Bürge, daß von der Kapsel, — nicht weil sie aufgesogen worden, — bald nichts mehr in der Pupille wird zu entdecken seyn. Was jene einfache Verletzung der Kapsel betrifft, so will ich nur des Beispiels von zwei Kindern, beide ungefähr 1 Jahr alt, erwähnen, welche durch den Hornhautstich mittels einer geraden Staarnadel zu operiren beliebt worden. Ich muß gestehen, daß hiebei die Bewegungen der Nadel in einer Ausdehnung gemacht wurden, welche, verbunden mit der ausserordentlichen Unruhe der Kinder, für das Auge auf eine andere Weise hätten besorgt machen mögen. Ich überzeugte mich bald, daß alle diese Bewegungen vergeblich seyn mußten, wovon die Ursache zum Theil in der geraden Nadel zu suchen war, indem die schneidenden Ränder derselben, etwas weit vorgerückt, sich im Körper des verdunkelten Krystalls — wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, denn es waren Milchstaare — befanden, der Hals der Nadel aber, bloß zerrend, im Einstichspunkte der Kapsel, wodurch aber keine Zerreissung entstanden, und folglich auch kein Zurückziehen derselben hinter die Pupille erfolgte. Diese Versuche wurden später in allen Augen dieser Kinder, nach langen Zwischenräumen von mehrern Monaten, mit denselben Instrumenten, 2 = 3 mal und mehr wiederholt, ohne allen Erfolg und alle Veränderung,

ausser Einer Katarakte, welche in Folge des zweiten Versuches etwas kleiner wurde, weißer an Farbe, und anfieng, sich langsam jenem Zustande zu nähern, welchen die cat. aridosiliquata in ausgebildetem Zustande darstellt. Beide Fälle sind, wenn ich mich recht erinnere, in einer Dissertation über die Keratonixis aufgeführt, um, in ihren nichtigen Erfolgen, gegen diese Methode Zeugniß zu geben. Es versteht sich von selbst, daß sie nichts beweisen, als höchstens, daß auch bisweilen die Propheten irre reden können!

Indeß daß es nicht scheine, als liebte ich, aus Lust des Widerspruches, im Angesicht des allgemeinern Urtheils eine entgegengesezte Meinung verwegen hinzupfahlen, so räum' ich ein, daß ich das Bishergesagte über das Geschäft der Auffaugung nur einer nähern, schärfern Prüfung unterwerfen wollen, und mehr auf die Kapsel- und gewisse Arten von Linsenstaaren auszudehnen wünsche. Ich könnte noch beifügen, wenn die auflösende Kraft der wäß'rigen Feuchtigkeit so groß ist, die dichtere Kapsel zu verzehren, warum z. B. nach der Niederdrückung, bei welchem Geschäfte der Glaskörper mit der wäß'rigen Feuchtigkeit in so unmittelbare Gemeinschaft kömmt, geschieht nicht dasselbe auch an diesem? — Kein einziges Zeichen, weder an Lebenden, noch Untersuchungen an Verstorbenen lassen uns dieses wahr-

nehmen. Warum ist es so schwer, die einmal ergossene koagulable Lymphe in der Pupille, selbst mit Nachhülfe künstlicher Mittel, aufzulösen? — Besonders aber, wenn der Prozeß der Entzündung abgelaufen, und alle Gebilde und Geschäfte im Auge wieder in ihre natürliche Thätigkeit zurückgekehrt? — Gewiß ist die Kapsel noch ungleich hartnäckiger in Behauptung ihrer eigenthümlichen innern Bildung und Struktur, als solches Pseudoprodukt, das flüchtige Kind einer krankhaften Thätigkeit.

Indeß um bey der Wahrheit zu bleiben, mögen wir gerne gestehen, daß die Auffsaugung keineswegs zu den chimärischen Erfindungen eines blinden Wahnes gehöre. Es ist nicht zu läugnen, daß viele Linsenstaare bloß allein durch das Geschäft der Auffsaugung verschwunden.

Wir haben unter unsern Augen die Auffsaugung einer kataraktösen Linse, welche durch den Hornhautstich operirt worden, im Auge eines jungen, frischen Mädchens binnen wenigen Tagen, und fast von Stunde zu Stunde fortschreitend — gesehen, welche nach der Operation mehrere Wochen, wie es schien, in demselben Zustand geblieben, eines Abends mit dem obern Rande sich deutlich gegen die Traubenhaut geneigt, den andern Tag, früh, durch die Pupille in die vordere

Augenkammer gefallen, — nicht ohne Verdacht, daß von irgend Jemand (gegen die Grundsätze des Operateurs) heimlich vom Extr. hyosc. eingetröpfelt worden — und, fast möcht' ich sagen, im Triumph — aller Umgebenden aufgesogen wurde. Der Staar wurde früher nach allen Zeichen für einen Milchstaar erklärt; es zeigte sich bey dem Vorfalle desselben in die vordere Augenkammer, daß die Linse fast in ihrer gewöhnlichen Größe, und in Bezug auf Weiche ꝛc. so natürlich beschaffen gewesen, daß man hätte behaupten mögen, sie hätte sich von einer nichtverdunkelten bloß durch ihre Farbe unterschieden. Was aber aus der Auffaugung solcher Linsen für jene der Kapsel gefolgert werden könne, bescheide ich mich gerne, es nicht zu wissen. Wir fügen nur zur weitern Betrachtung die Bemerkung bei, daß es uns in mehrern ähnlichen Fällen geschienen, daß größere Stücke, welche, vermög ihrer Schwere, in der vordern Augenkammer zu Boden gefallen, verhältnißmässig schneller aufgesogen wurden, als solche, welche, ohne weitern oder geringen Contact, in der wäß'rigen Feuchtigkeit flockten.

Wir kehren von diesen allgemeinen Bemerkungen über das Auffaugungsgeschäft in beiden Augenkammern auf den allgemeinen Schluß zurück, daß, wie sie geschehe, wie sie sich verhalte zu verschiedenen

schiedenen Arten der Katarakte, ihre Gränzen u. s. f. bis izt wenigstens völlig problematisch sei, auf solche Weise aber der Keratonixis als herrschenden Methode (nemlich außerhalb den österreichischen Erblanden) eine der Hauptstützen wanke.

Als die vorzüglichste nemlich unter verschiedenen Operationsmethoden ist immer diejenige anzusehen, durch welche der glückliche Erfolg sowohl schneller eintritt, und auch für seine Dauer, an und für sich, nichts weiter befürchten läßt. Wenn dieser Grundsatz anerkannt wird, so ergiebt sich hieraus schnell die innere Würdigung der verschiedenen Methoden zur Operation des grauen Staares. Schon in dieser Hinsicht daher ist der Hornhautstich, an sich, der Niederdrückung vorzuziehen. Der Vorwurf (Objekt) der Operation nemlich verschwindet sehr häufig durch den Hornhautstich, wird vernichtet, während daß er durch die Umlegung im eigentlichen und Doppelsinne nur beiseitigt wird. Daher, inwieferne jenes durch die Ausziehung des Staares, wenn sie nach allen Regeln der Kunstvorschrift unternommen wird, immer geschieht, so steht in dieser Hinsicht die genannte Methode über allen übrigen. Die völlige Sicherheit, für alle Zukunft, des Erfolges ist ein Augenmerk, welches von den Lobpreisern der

übrigen Methoden nicht hinreichend gewürdigt scheint. Es ist nicht gleichgültig, daß eine Operation 4 = 6 mal und mehr wiederholt werden kann, welche vielleicht gerade das 6temal Folgen nach sich ziehen mag, welche alle fünf frühern und künftigen Versuche vereitelt. (s. Geheime Geschichte der Reklination und der Keratonixis.) Denn wer kann sagen, er habe die Operation nebst ihren Folgen ganz in seiner Gewalt? — eine Operation, so leicht in ihren Handgriffen, so schwierig durch die Zartheit des Organs, durch die Gemüthsstimmung des Kranken, ja selbst die wechselnde des Operateurs!

Auch ist es nicht Jedem gegeben, in 6 = 8 und noch mehr Wochen — oft unvollkommen abzuwarten, wessen er sich in 10 = 20 Tagen, wenn es gelingt, auf andere Weise desto gewisser und unwiderruflicher erfreuen mag. Was die Reklination betrifft, so ist ohnehin kaum mehr ein Zweifel, daß sie sich wenigstens mit dem Hornhautstich nicht in die Schranken stellen darf. Selbst ihr Verhältniß zur Extraktion, auch wie diese bisher bestanden, ist noch nicht entschieden. *) Ich habe

*) Zwar wüßte ich nicht, daß an derselben Jemand gestorben, wie man dessen im norddeutschen Lande und in Paris, im Betreff der Ausziehung, erfahren; auch ist mir nicht bekannt,

wenigstens unter so vielen, welche ich, an verschiedenen Orten, unter verschiedenen Meistern, umlegen gesehen, die meisten Staare wieder aufsteigen bemerkt, und ich bin daher der Meinung, wo bessere Wege offen liegen, sey es unrecht, den minder guten einzuschlagen. Wenn die verhältnißmässige Gefahrlosigkeit des Hornhautstichs mit der nothwendigen Sicherheit und dem in der Regel schnellern Erfolge der Ausziehung zu vereinen wäre, so dünkt mich's, müßte diese die vorzüglichere Methode von allen seyn. Wenn durch diesen Mittelweg besonders dasjenige vermieden würde, was der Extraktion bisher ihre größere Furchtbarkeit ertheilt, so wäre dieses eine gute Empfehlung für die neue Methode.

---

daß je „Jemand von der Kanzel" vor der Gehirnentzündung als Folge der Reklination gewarnt hätte, welches ich an den Ufern eines berühmten Flusses in Bezug auf die Extraktion und die Operation des Staphyloms zu meiner Verwunderung gehört. Indeß weiß ich, daß auch die Reklination in einigen wenigen Fällen erstaunenswerthe Folgen gehabt, in Deutschland und in Frankreich, die aber als so ausserordentlich seltne Erscheinungen weder der einen, noch der andern Methode in Rechnung gebracht werden können.

Welches aber ist der gefährlichere Moment der Ausziehung? —

Wenn wir derselben, nach der Eintheilung Beer's, drey annehmen, den einen, welcher den Hornhautschnitt begreift, den andern, in welchem die Kapsel geöffnet wird, den dritten der Ausleitung des Staares, so erkläre ich den zweiten, besonders wenn die Handgriffe mit der Beer'schen Lanzette gemacht werden, ohne Bedenken für den mißlichsten, in dieser Hinsicht, daß demselben die größere Anzahl der verunglückten Fälle zugeschrieben werden müsse. Ich spreche nicht von der Schwürigkeit des Manövers, das erstaunlich leicht ist auf dem Papier, nicht ohne einige Geschicklichkeit verrichtet seyn will am todten Auge, und die größte Zartheit und Umsicht erfordert an Lebenden. Der Hornhautlappen, nach abgeflossener, wässeriger Feuchtigkeit, legt sich oft sehr innig an die Regenbogenhaut; man läuft Gefahr, entweder die Iris zu verletzen, wenigstens zu quetschen, welches die Erfahrnen für noch gefährlicher erklären; oder, indem man die Hornhaut durch die Lanze von dieser ab, in der Richtung gegen sich, entfernt, auf diese Weise die Wundspalte zu weit zu lüften, und der äussern Luft zu großen Eintritt zu verschaffen. Letzteres, das Einströmen der athmosphärischen Luft, kann wohl auch durch die größte Gewandtheit und Be-

hutsamkeit nicht ganz vermieden werden; nur glaub' ich, daß es weder so gefährlich, noch so gefahrlos sey, als ihre Günstigen behaupten. Doch dieß wäre noch das Unbedeutendere. Am meisten wird geschadet im Moment und durch den Akt der Kapselöffnung selbst. Man läuft fast immer Gefahr, entweder die Kapsel durch kleine Schnittchen zu wenig zu öffnen, welches entweder die Wiederholung des Handgriffes nothwendig macht, oder, wenn sich die verdunkelte Linse dennoch mittels eines großen Risses plötzlich den Weg bahnt, leicht den Nachsturz eines größern Theils der Glasfeuchtigkeit zur Folge hat, oder, indem sich die Kapsel vermög eines zu geringen Einrisses nicht hinter die Pupille zurückzuziehen vermag, einen sogenannten Nachstaar hinterläßt: — oder man wagt, durch größere Schnitte, besonders die so vielfach sich durchkreuzenden, nach der Angabe von Beer, die Iris am Pupillarrande mehrmal zu verletzen. Ich würde auf jeden Fall eine feine, krumme Nadel der breiten, zackigen Beer'schen Lanzette vorziehen, welche ihre Schneide oft gerade da am meisten äussert, wo man es so gerne vermiede. Wie sollte es möglich seyn, mit diesem Instrumente einige ausgedehntere Bewegungen zur hinlänglichen Oeffnung der Kapsel zu machen, ohne irgend den Pupillarrand der Iris zu verletzen, nachdem es selbst ungefähr zwei

Dritttheile der Breite einer natürlichoffnen Pupille einnimmt? —

Selbst ihre Gegner haben die größere Anzahl der glücklichen Erfolge, im Verhältniß zur allgemeinen oder gewöhnlichen Extraktionsmethode, der Wenzel'schen Abänderung derselben nicht abläugnen können, wiewohl sie immer sehr geschäftig waren, ihm seine verschobenen Pupillen, seine zerfetzte Iris rc. vorzuwerfen. Ich habe schon weiter oben eines jungen, verdienstvollen Arztes erwähnt, welcher in der letzten Zeit diese Methode wieder hervorgesucht, und mit dem größten Glücke üb't. Welchem andern Grunde ist dieser ungewöhnlich glückliche Erfolg der Ausziehung beizumessen, als der Verschmelzung des zweiten Moments mit dem ersten dieser Methode? — Es ist offenbar, daß die Regenbogenhaut größere Wunden leichter erträgt, als eine Anzahl kleiner Schnittchen, Stiche, welche mehr den Pupillarrand, als die Regenbogenhaut selbst betreffen. — Nicht weniger ist es ein Vortheil dieser Methode, daß durch selbe die Dauer der Operation abgekürzt, und ein öfteres Eingehen und Verweilen mit den Kunstwerkzeugen im Auge vermieden wird, welches noch von allen delikaten Augenärzten als schädlich bemerkt und verworfen wurde. Zwey Dinge noch sind es vorzüglich, in welchen während dem Verlauf dieses Moments

gesündigt wird. Indem die Operation in solcher Stellung des Augenarztes und des Blinden gemacht wird, daß das Licht über die Schultern des Operateurs diesem letztern hell ins Auge fällt, wird nothwendig die Pupille durch den Reiz des Lichtes verengt, welches in gleichem Grade vortheilhaft für den ersten Moment, als unzweckmäßig und Gefahr bringend für den zweiten ist, so wie auch die Ausleitung des Staares auf diese Weise sehr erschwert wird. Ich habe häufig bemerkt, daß Pupillen, welche vor der Operation oft so lebhaft spielten, bey der Ausleitung des Staares, — wie man sich auszudrücken pflegte, sich so sehr träg erwiesen. Man denke sich eine Art natürlichen Schreckens, in welchen der Blinde während und durch die Operation geräth, die durch das grelle Licht lebhaft gereizte Pupille — im Kampfe mit den verschiedenen Augenmuskeln, welche durch die Veränderung der räumlichen Verhältnisse im Auge vermöge des Abflusses der wässerigen Feuchtigkeit, noch mehr durch die Ermahnungen, Befehle, Drohungen, Schimpfworte des Operateurs, und die steigende Angst und Verlegenheit des Blinden in Anspruch genommen werden, um die Katarakte, invita pupilla, auszutreiben, und rechnet man hiezu noch etwa eine schlecht geöffnete Kapsel, so wird man schon aus diesem die Ursache einer großen Anzahl mißglückter Extraktionen

einsehen. Es ist mir schon lange unbegreiflich geblieben, wie über diesen so wichtigen Punkt, der auch so klar am Tage liegt, nie etwas gesagt, im Gegentheile von allen Staarausziehern auf dieselbe Weise verfahren, über die Trägheit der Pupille, die Dummheit des Blinden u. s. f. geschmäht wurde, indem der Operateur seinen Operirten nur hätte umwenden dürfen, um den doppelten Vortheil zu gewinnen, daß die Pupille, vom unmittelbaren Stral des Lichtes abgekehrt, und etwa einer dunkelfarbigen Wand zugewendet, sich von selbst erweitere, und folglich die Katarakte leichter austrete, und daß zweitens, nach geschehener Ausleitung, der Lichtstrom nicht zu plötzlich und heftig in vollem Glanze auf das lichtentwöhnte Auge treffe. Wer einmal bei verschlossenen Fenstern, in einem völlig finstern Zimmer geschlafen, und, indem jene rasch geöffnet, und dieses, bei vollem Tage, plötzlich erhellt wurde, die fürchterliche Gewalt eines urplötzlich hereinbrechenden Lichtstromes auf das Auge erfahren, welche selbst die festverschlossenen Augenlieder nur schwach erwehren, — der wird den Lichtschrecken der meisten Staaroperirten, die anfängliche Blendung derselben, nebst einer langen Reihe von Entzündungen und vielleicht selbst Amaurosen, welche mehr oder weniger oder ganz allein in den angebenen zwei Um-

ständen ihren Grund haben, ohne große Mühe begreifen. Schon deßwegen wirkt die Anwendung z. B. des Hyosciamus-Extrakts, kurze Zeit vor der Operation wahrhaft wohlthätig und besänftigend auf das operirte Auge. Ich habe mich überzeugt, wie dieses und namentlich das ihm verwandte Extrakt der Belladonni selbst nach der Operation, ohne alle Beihülfe anderer Mittel, auf Augen die wohlthätigste Wirkung geäussert, welche durch die ungestümme Unruhe des Operirten, durch Nadel und Haken des Operateurs ausserordentlich gelitten, und in welchen demungeachtet auch nicht eine Spur der Entzündung nach der Operation erschienen. Diejenigen, welche vor diesen narkotischen Dingen einmal einen unbesiegbaren Abscheu haben, und in der Anwendung derselben, früh oder spät, amaurotische Folgen wittern, mögen sich hüten, je ein Brechmittel zu verschreiben, aus Furcht, daß sie nicht die Kraft des Magens für immer und ewig verwüsten. — Nur sehr Wenige mögen im vollen Besitz des Nutzens dieser Mittel seyn, welchen dieselben explorατorisch, prophylaktisch und theurapeutisch gewähren. Uebrigens, zu bestimmen, welches von beiden, das extr. hyosc. oder bellad., dem andern vorzuziehen sei, wollen wir denjenigen überlassen, welche multum inter sese rixantur de lana caprina!

Schon auch die leichte Anwendung eines dieser Mittel kömmt der Keratonixis sehr zum Vortheil, und gewiß müssen dem unterlassenen Gebrauche derselben, wenigstens veranlassend, mittelbar, mehrere Unfälle zugeschrieben werden, welche von ihren Gegnern mit Unrecht dieser Methode selbst vorgeworfen worden. Es ist nicht auf gleiche Weise anwendbar auf die Ausziehung des Staares. Schmidt, sonst der warme Verfechter neuer Entdeckungen, glaubt vielmehr einigen Nachtheil in der Anwendung desselben bey dieser Methode wahrgenommen zu haben. Allein es kömmt vielleicht nur auf einige Abänderungen an, welche hiebei zu treffen, um ihr nicht nur diesen Vortheil, sondern noch mehrere andere zu verschaffen. Die menschlichen Erfindungen sind dem allgemeinen menschlichen Schicksale unterthan; die Zeit übt über alle eine reinigende, prüfende Gewalt. Reifere Geschlechter kommen, auf unsern Schultern aufgewachsen, mit weiterm, schärferm Blick; das Bessere verdrängt das Gute, und nach dem Vollkommnern ist das allgemeine Streben. Die Methode der Ausziehung, jüngst so hochgepriesen, und fast allein herrschend, wie noch izt an einer glänzenden Ecke Deutschlands, stand im Begriff, nicht nur aus ihrem verjährten Besitze verdrängt, sondern fast überhaupt aus dem Reiche der okulistischen Technik verwiesen zu werden.

Mit Unrecht gewiß; doch kann sie in ihrer alten, vielgliedrigen Rüstung unmöglich neben der leichten, einfachen und sicherern Haltung der neuern Methoden bestehen. Dieses ist wohl in unsern Tagen kein Zweifel mehr, daß man den grauen Staar auf verschiedene Weise mit Vortheil operiren könne. Man konnte in den Zeiten der Unvollkommenheit mit einem mäßigen Erfolge zufrieden seyn. Man konnte mit Ruhm sagen, daß von sechs Operirten fünfen das Gesicht hergestellt worden. Günstigere Verhältnisse haben sich in neuerer Zeit dargethan; 30, 40, 50 Katarakten, mit seltenen Namen geschmückt, werden aufgeführt, welche nacheinander mit dem vollkommensten Erfolg operirt wurden. Man hat nun geschrieen: diese ist die allein seligmachende Methode! — Ihre Gegner haben ihnen vorgeworfen, daß sie nur die Sehenden dem Publikum vorgeführt, die Erblindeten aber demselben verschwiegen hätten. Selbst die größten Namen haben nicht allen Zweifel besiegen können. Es ist zu erwarten, daß, indem die Kämpfer ermüden, der Streit sich von selbst löse, und Alles bey'm lieben Alten bleiben werde; oder aber, daß durch eine innere Gährung sich endlich die widerstrebenden Elemente scheiden, und zu einem mittlern Dritten, vielleicht, sich versöhnend gestalten werden. Nur dieß letztere mag der Wissenschaft frommen, und der Kritik

ist es vorbehalten, die trüben Stoffe zur Abklärung zu bestimmen, und jedes in seiner Weise geltend zu machen.

Der vorderste Zweck aller chirurgischen Operation ist, das Uebel, gegen welches sie gerichtet, — wenn es in ihrer Gewalt liegt, — nicht nur unschädlich, und, für kurze Zeit, verschwinden zu machen, sondern, wo möglich, dessen Wiederkehr auf ewig zu verhüten. Nur wo die radikale Heilung nicht erreicht werden mag, tritt die palliative ein, und die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges gilt, wo die Gewißheit unmöglich oder gefährlicher als jene ist.

Nach dieser Ansicht mag sich der Werth der verschiedenen Methoden, den grauen Staar zu operiren, bestimmen. Nur der Hornhautstich, inwieferne der Staar durch die Zerstückelung einer völligen Aufsaugung preisgegeben wird, und die Extraktion, durch die völlige Entfernung desselben, sind radikale Operationen des grauen Staares. Alle Reklination ist nur eine palliative. Es wäre unsinnig, durch die Staar-Ausziehung das Gesicht eines Auges zu wagen, welcher höchstens die Umlegung erträgt; oder die Zerstückelung eines Staares zu versuchen, welcher sich nie auflösen wird, aber sehr leicht ausgezogen werden kann; oder durch die Reklination eines Staares, welcher mit völliger Sicherheit der Kraft der Auf-

saugung übergeben werden kann, den Glaskörper zu zerwühlen, und Gelegenheit zur Wiedererstehung der Katarakte und zu manchen andern Uebeln zu geben.

Schon an und für sich selbst, und zugleich angereiht an die Stufenfolge dieser verschiedenen Methoden, scheiden sich die grauen Staare in zwei Hauptklassen: die einfachen und komplizirten. Jene selbst aber wieder 1) in die flüssigen und weichen, und 2) in die harten. Jedermann weiß, wie flüssig und hart gedeutet werden müssen. Dennoch dürfte es nicht überflüssig seyn, diese Begriffe hier noch genauer zu zergliedern.

I.

a. Ich möchte es nicht läugnen, doch mögen die Fälle etwas selten seyn, daß Katarakten ganz flüssig erfunden werden. Bei den Schriftstellern sind mehrere derselben aufgezeichnet; ich selbst habe nur Einen dieser gesehen, in welchem die Katarakte als solche erkannt, durch die Hornhaut operirt, nemlich mittels einer ältern Langenbek'schen Nadel ein Riß vertikal durch die leichtverdunkelte, fast wie trüb' angehauchte Kapsel gemacht wurde, worauf die trübe Flüssigkeit durch die gemachte Spalte ausfloß; einige gröbere, wie kleienartige Theile sich in der vordern Augenkammer zu Boden sezten, und hinter der mittels des Extr.

hyosc: ausgedehnten Pupille die ausgespannte vordere Kapsel wie eine andere Regenbogenhaut, und die in dieselbe gemachte Spalte wie eine Katzenpupille erschien. Der Operirte bestand gleich nach den ersten Augenblicken die gewöhnlichen Sehversuche auf vollkommen befriedigende Weise. In den meisten Fällen, wenigstens denen, welche ich beobachtet, ist nur die Linse um ein Dritttheil, oder die Hälfte ihres natürlichen Umfangs eingeschmolzen. Zur Operation dieser Katarakte ist weiter nichts nöthig, als ein tüchtiger Riß, oder zwei, in die vordere Kapsel; man versucht, nach den gewöhnlichen Regeln und Handgriffen der Keratonyxis, die noch übrige leichtverdunkelte Linse zu zerstückeln, wenn man kann; größere Stücke derselben in die vordere Augenkammer zu schaffen u. s. f. Eine rasche Aufsaugung wird in diesen Fällen das Uebrige vollenden. Die Charakteristik dieser Staare ist die gewöhnliche des Milchstaars, sowohl des reinen, völligflüssigen, als der sogenannten fluido - dura.

b. Hieher gehört ferner der sogenannte Morgagnische Staar mit seinen bekannten Zeichen. Er ist allein das Eigenthum der Keratonixis. — Ich bin der Meinung, daß das Gebiet dieser Staare ungleich ausgedehnter ist, als man ihnen gewöhnlich zugedacht hat, welche durch chemisch wirkende Schädlichkeiten, vielleicht durch zu grelles, plötzli=

ches Einwirken des Sonnenliches auf das Auge; besonders aber durch plötzliche Erkältung nach heftiger Hitze und Schweiß, in Eiskellern, durch plötzlich kalten Luftstrom u. s. f. am häufigsten erzeugt werden. Ich habe sogar mehrere Fälle eines hydrops. hum. Morg., wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, beobachtet, in welchem die leichtverdunkelte Kapsel wie ein dunkelschmutzig Uhrglas über die kataraktöse Linse in großem Bogen ausgedehnt erschien; welches mir diejenigen schwerlich zugeben werden, welche das Auge nur flüchtig untersuchen, weil sie entweder zu viel oder zu wenig wissen.

c. Eine dritte und lezte Art von Katarakten, welche ausschließlich für den Hornhautstich als geeignet zu erkennen, sind die weichen Linsenstaare. Sie sind mehr das Eigenthum des frühern Alters, entstehen mehr oder weniger schnell, meist auf bestimmte Veranlassung, wie die Morgagni'schen Staare, nach plötzlichen Erkältungen, plötzlich unterdrückten Sekretionen oder auch Ausschlägen, besonders in der Nähe des Auges, mit blau- oder graulichweisser Farbe, wie geronnene Milch; — gänzlich verschieden von der hellweissen der komplizirten Kapsel-Linsenstaare, als Produkt der Entzündung, oder der schmutziggrauen der halbharten rc., von welchen ich bald sprechen werde; nach mechanischen Verletzungen, ohne alle oder

sehr geringe Iritis. Man könnte sagen, die Linse sey hier so gesund, wie nur immer; der Unterschied liege allein in der Farbe; die Konsistenz, der Umfang der Linse sind die natürlichen, so wie die Personen, die Augen sonst völlig gesund. Diese Katarakten besonders, da sie ziemlich häufig sind, haben der Keratonixis ihren großen Triumph verschafft, und ihr Uebergewicht über alle übrigen Methoden. Sie sind auch mit Recht ausschließlich ihr Antheil. Ihre Aufsaugung ist in der kürzesten Zeit vollendet, besonders durch eine künstliche Nachhilfe.

II.

Die Keratonixis ist auch auf Katarakten ausgedehnt worden, welche unter den Namen der harten, halbharten, käsigen u. s. f. bekannt sind. Sie entstehen alle sehr langsam, als Folge einer innern Verderbniß bey Leuten, die an langwierigen rheumatischen Beschwerden aller Art, besonders Kopfschmerzen, verschiedenen Leiden des Unterleibes, Fehlern im Hämorrhoidalsysteme ꝛc. kränkeln. Sie brauchen viele Monate, oft über's Jahr, bis zu ihrer sogenannten Reife; sie sind die Folgen des vorgerückten Alters u. s. f. Man erkennt sie leicht an dem schmutzigen Grau, (bei der cat. senilis nur weniger), mit welchem sie näher oder entfernter hinter der Pupille erscheinen;

nen; je nachdem nemlich die kataraktösen Linsen an ihren Rändern noch mehr oder weniger sulzartig aufgelockert, und fest im Kerne sind, so, daß dieser meistens selbst der Zerreibung zwischen den Fingern widersteht; seine Farbe ist schmutzig braungelb; die Farbe an den Rändern durchscheinend, wie dünnes Horn; so nemlich erscheinen sie bei der Untersuchung nach vollbrachter Extraktion. — Oft hat fast die ganze verdunkelte Linse diese Beschaffenheit des Kerns; dieß sind jene Katarakten, welche mit Recht die harten genannt werden, und deren Zeichen allen bekannt sind. Die Keratonixis hat sich sehr viele Mühe gegeben, auch diese Katarakten durch die Zerstückelung einer völligen Aufsaugung zu überliefern. Die meisten Unfälle, welche dieser Methode zur Last gelegt worden, sind auf Rechnung dieser Katarakten zu setzen. Eine höhst träge Resorption, Entzündung der Regenbogenhaut mit ihren Folgen, oft ganz mangelhafte Aufsaugung und daher öftere Wiederholung der Operation, oder Versuch, den kataraktösen Körper in Masse oder Theilweise in den Glaskörper zu versenken; Aufsaugung desselben bis auf den härtern Kern, oft Vorfall desselben in die vordere Augenkammer, und mit oder ohne diesem Ereigniß später nachfolgende Nothwendigkeit, dieselben auszuziehen u. s. f.;

sieh da die gewöhnlichsten Folgen der Operation solcher Katarakten durch die Keratonixis.

Mehrere Augenärzte führen Beispiele von solchen Katarakten an, die sie unter ihren Augen 4, 6 = 8 Wochen in ihrem Aufsaugungsprozesse beobachtet, und welche, indem sie den Blinden gerne größere Kosten ersparen mochten, oder aus welchen andern Gründen immer, dieselben mit der Versicherung entließen, daß die völlige Aufsaugung sich zu Hause vollenden würde. Wir haben von Einigen nachträglich erfahren, daß diese günstige Vorhersage sich erfüllt; von den meisten dieser Frühentlaßnen schweigen die spätern Nachrichten. Gleichwohl sind sie mehr oder weniger der Keratonixis zum Vortheil angerechnet worden. — Diese verschiedenen nachtheiligen Folgen haben viele vermocht, gleich Anfangs die Umlegung nach der bekannten Weise durch die Hornhaut zu unternehmen; ja, von einem der berühmtesten, bei welchem vielleicht die Kraft der Aufsaugung in ihrem Ansehen verloren, ist sogar der Rath ertheilt worden, immer erst die Umlegung jeder Katarakte zu versuchen, und nur wenn dieses, vermöge der zu weichen oder bröcklichen Beschaffenheit derselben, im Ganzen oder Theilweise nicht gelänge, ihre Zerstückelung zu unternehmen. Schon dieses Schwankende der Vorschrift und der Praktik gereicht der Keratonixis nicht sehr zum Vor-

theil; und was ihre Chorführer weislich verschwiegen, möchte ihren Kredit außerhalb ihrer Sphäre noch mehr sinken machen. Wir haben daher nach unserm oberst aufgestellten Grundsatze nichts weiter mehr nothwendig, als die Tüchtigkeit der Methode der Ausziehung in Bezug auf diese Katarakten zu untersuchen.

Sie leuchtet von selbst in die Augen. Und keine Art der Katarakten ist hiezu mehr geeignet, als die harten und halbharten, welche vermög ihres geringern räumlichen Umfangs leichter durch die Pupille und durch einen selbst kleinern Hornhautschnitt austreten, als die weichen. Denjenigen, welche mir mit Entzündung der Iris, Eiterauge, Pupillensperre, Vorfall der Glasfeuchtigkeit, Verschrumpfen des Augapfels ꝛc. entgegenkommen, hab' ich schon früher die Dinge gezeigt, in welchen vorzüglich durch die bisherige Ausziehungsmethode gesündigt worden, und die häufigsten Ursachen ihres Mißlingens. Ich bemerke nur noch: die Lobpreiser der übrigen Methoden haben ganz unbefangen von 2, 4, 6 und mehrmaliger Wiederholung derselben, ohne alle Gefahr, gesprochen; sie haben die Sehversuche, welche so häufig nur die ersten und lezten Sonnenblicke des neuerschlossenen Auges sind, als die lezten Ueberreste des augenärztlichen Marktschreierthums lä-

cherlich gemacht. In jenen Zeiten, wo man die lockern Theile, welche sich häufig bei ihrem Austritt an den Rändern der Katarakte abstreifen, für einen Schleim gehalten, und die Kraft der Aufsaugung noch in so sehr großer Unehre gestanden, konnte man wohl auf diese Sehversuche jenen überwiegenden Werth legen, wie er noch izt einigen alten Hellebarden aus langer Gewohnheit erscheint. In unsern Tagen, wo die Kraft der Aufsaugung plötzlich über die Alpen her zu so großer Würde gelangt, scheinen sie fast keinen weitern Vortheil mehr zu gewähren, als das Gemüth des Kranken zu beruhigen, welcher nicht selten diese flüchtige Gunst mit einem langen Schmerze bezahlt. Wohlan denn, wenn diese Versuche des jungen Sehvermögens keinen nothwendigen, wesentlichen Werth haben, so laßt uns die Operation solcher grauer Staare in zwei Zeiträumen unternehmen, laßt uns den gefährlichsten Moment der Staarausziehung in den gefahrlosesten verwandeln; und, nachdem die Pupille mittels Eintröpflung eines der bekannten narkotischen Extrakte erweitert worden, im ersten Zeitraume mittels des Hornhautstichs durch 2, 3 große Risse die Kapsel öffnen, und uns mit diesem für dießmal begnügen. Es ist fast unmöglich, daß das Auge hiebei einige Gewalt leide, wenn sonst die kleine Operation mit der nöthigen Feinheit und Gewandtheit gemacht worden, und wäre es, so ist den Folgen

derselben nach den bekannten Vorschriften sehr leicht vorzubeugen. Ich würde zu diesem Zwecke die letzten Langenbek'schen Abänderungen der ursprünglich Scarpa'schen Nadel vorschlagen, und nach meiner Ansicht ist es wesentlich, daß die Dicke des Halses der Nadel geringer sei, als der Umfang (épaisseur) des dreischneidigen Theiles derselben, so daß sich die Nadel leicht in der gemachten Oeffnung der Hornhaut bewegt, alles, wie es schon Langenbek angegeben. Ich habe nie gesehen, daß bei dem richtigen Gebrauche dieses Instrumentes die wäß'rige Feuchtigkeit abgeflossen wäre. Ist auf diese Weise die Operation leicht und schnell geschehen, so kann man die Blinden ungehindert in dieselben Verhältnisse zurückkehren lassen, in welchen sie sich vor derselben befunden. Es ist ein Vortheil, der nicht ganz übersehen werden darf, daß durch dieses kleine Vorspiel gewiß der Schrecken der meisten Blinden besiegt oder wenigstens gemindert wird, welcher sie vor der Operation befällt, und daß sie auf solche Weise zu dieser leztern ruhiger gemacht werden. Nach Verlauf eines Tags, wenn die flüchtige Wirkung des angewendeten narkotischen Extrakts vorüber ist, oder mehrerer, nach dem Gutbefinden des Operateurs, werden die übrigen Momente der Staarausziehung nachgeholt, nemlich nach gemachtem Hornhautschnitt unmittelbar die Ausleitung des Staares. Indem der Regenbogen-

haut einiger günstige Einfluß auf die Ausleitung des Staares vielleicht nicht ganz abgesprochen werden möchte, so würde ich die Anwendung jener Extrakte im zweiten Zeitraume dieser Operation mißrathen. — Nur der Hornhautschnitt aber soll in der bisher gewöhnlichen Stellung des Blinden, gegenüber dem Lichte, gemacht werden; die Staarausleitung aber in der umgekehrten, nemlich den Rücken des Blinden dem einfallenden Tage zugewendet, die Augen aber freundlichbemalten Wänden gegenüber, welche durch die Wirkung ihrer Farben die Gewalt des Lichtes mäßigen. Die Wiederherstellung eines so köstlichen Vermögens, wie des Sehens, lohnt hinreichend das kleine Opfer, daß, so wie Zimmer zum besondern Gebrauch und mit besonderer Rücksicht auf Augenkranke gewählt und eingerichtet seyn sollen, solches auch der Operationssaal sey. Der schönste chirurgische Operationssaal *) unter allen, welche ich in Deutschland und Frankreich gesehen, müßte daher — und könnte es so leicht — zum Behufe für Staarblinde einige freundliche Abänderungen erleiden.

Um dem Blinden jene doppelte Stellung gegen das Licht zu geben, ist es nicht nothwendig,

---

*) Im allgemeinen Krankenhause von München.

daß er selbst aufstehe und sich umdrehe, sondern, indem das Sitz = Brett, = Polster ꝛc. in einer Rinne läuft, welche unabhängig von jenem auf den Füßen des Gestelles ruht, so darf nur gleichsam der obere Sessel zusammt dem Operirten, ohne die geringste Bewegung oder Zuthat des lezten, im Halbkreise umgewendet werden, indeß der untere Theil des Sessels unbeweglich auf seinem Gestelle ruht. Ich fordere vom Augenarzte die Ausleitung des Staares vom Licht' abgewendet. Welcher sich in der Nähe keines scharfen Gesichtes erfreut, der soll sich überhaupt nicht mit einem so feinen Zweige der operativen Heilkunst beschäftigen.

Die fernere Sorge des Operirten geschieht nach der schon bekannten, zweckmässigen Weise.

Was auch immer die Fürchter der Extraktionsmethode einwenden mögen, so hab' ich vor allen jenen fürchterlichen Folgen, welche man der bisherigen Ausziehungsweise vorgeworfen, diesen chemotischen Ophthalmien, vollmondähnlichen Hypopien, Atresien, Synizesis pupillae, Colliquatio bulbi oculi u. s. f. wenig bange. Wenigstens ist die Heilung der Hornhautwunde kein gefährlicherer Prozeß, als die Heilung jeder andern kleinern Wunde, nur daß man auf den genauen Schluß der Ränder ein schärferes Auge haben muß. Nachdem aber durch die frühere Oeffnung

der Kapsel einer so häufigen Ursache von Regenbogenhaut-Entzündungen vorgebeugt worden, welche sich die bisherige Ausziehungsweise zu Schulden kommen lassen; wenn ferner die Ausleitung des Staares nicht mehr im vollen, sondern sehr gemäßigten Lichte bewerkstelligt wird, so seh' ich in der Praktik dieser vorgeschlagenen Abänderung der Extraktionsmethode keine häufigere Veranlassung zur nachfolgenden Iritis, als im Hornhautstich zur Beseitigung solcher Katarakten.

Einige, mit den übrigen Abänderungen einverstanden, mögen es ungerne sehen, daß die Vollendung einer Operation auf zwei Zeiträume vertheilt werde. Ich für meinen Theil sehe keinen Nachtheil, warum sie nicht auch in Einem Tage, zur selben Stunde, in Einer Folge geschehen könne. Da mir aber keine Erfahrungen an Lebenden eigen sind, so kann ich meine Meinung nur auf Versuche an frischen Thieraugen und an Todten gründen, an welchen ich erst das Manöver der Oeffnung der Kapsel durch die Hornhaut, und, unmittelbar hierauf den Hornhautschnitt gemacht, ohne daß die wäß'rige Feuchtigkeit früher abgeflossen wäre, als nach vollendetem Hornhautschnitt. Nur muß ich recht sehr erinnern, daß jene erste Operation nicht mit einer groben Nadel, wie sie von den Messerschmieden in — — — verfertigt

werden, sondern mit einer feingearbeiteten Rehm'schen oder etwa Heine'schen nachgemacht werde.

Dieses hat sogar noch Einiges für sich, indem, bei der künstlich erweiterten Pupille, einer Verletzung der Regenbogenhaut während den Hornhautschnitt sicherer ausgewichen werden möchte.

Ein zweiter Gegenvorschlag wäre, die Staarausziehung, mit künstlich erweiterter Pupille, nach der alten Wenzelschen Methode zu unternehmen, ein Verfahren, was aber von der Delikatesse der ersten Abänderung schon beträchtlich abweicht, zu geschweigen, daß es in mehrern Fällen, wovon ich weiter unten sprechen werde, gar nicht anzuwenden ist. Ueberhaupt läßt sich gegen diese beiden leztern Abänderungen der gewöhnlichen Extraktionsweise noch bemerken, daß zum Vorsturze der Glasfeuchtigkeit leichter Veranlassung und Gelegenheit gegeben; — zweitens, daß der Regenbogenhaut zur Ausleitung des Staares aller Antheil genommen werde.

Andere werden der Meinung seyn, nachdem doch wenigstens theilweise das Manöver der Keratonixis gemacht werde, so möge man's lieber ganz, vollständig bewerkstelligen, und nur, was später nicht aufgesogen würde, durch die Ausziehung entfernen. Dieser Einwurf fällt durch sich selbst. Wenn einmal die Extraktion unternommen werden muß, so ist's am beßten, man verschaft sich die Vortheile, welche dieselbe ge=

währt, gleich anfangs, als spät und vielleicht weniger sicher. Was soll überhaupt durch eine nur unvollkommene Aufsaugung gewonnen werden? — Es ist allen Augenärzten bekannt, daß übrig gebliebene Linsenkerne sowohl schwerer ausgezogen als reklinirt werden. Man vergesse nur überhaupt nicht, von welchen Kataraktem hier die Rede ist, und wie langsam eine unvollkommene Aufsaugung vor sich gehen müsse. Schon an und für sich sind Katarakten, im spätern Alter, aus den angegebenen Ursachen entstanden, nach ihrem innern Materiale ein anderes, roheres und wahrhaft verdorbenes, als im zarten, jugendlichen Alter, und als solche Katarakten, welche gleichsam nur trüb' angehaucht erscheinen, und wie fast allein durch ihre Farbe dem Lichte den Durchgang zu verwehren scheinen. Zum Theil ist die Kraft der Aufsaugung, so wie der Umtrieb aller Lebensprozesse in dem Alter, welchem diese Katarakten besonders eigen sind, minder rasch und mächtig; vielleicht ist selbst die Kapacität der wäßrigen Feuchtigkeit, welche wenigstens mittelbar einen sehr großen Antheil im Geschäfte der Aufsaugung hat, in verschiedenen Altern eine verschiedene. Eine vergleichende chemische Analyse derselben im zarten, jugendlichen, männlichen und späten Alter würde ohne Zweifel einige Abweichung, in ihren Resultaten verschieden, nach diesen verschiedenen Perioden entdecken. Auch möchte es nicht ganz zu läugnen seyn, daß

durch einen lange bestehenden Auffaugungsprozeß in der Regenbogenhaut einige Neigung zur Entzündung entstehe, die nicht selten auf eine oft sehr leise Veranlassung in wirkliche Entzündung übergeht. Ob dieselbe durch den mechanischen Reiz der oft andringenden Staartheile, oder überhaupt begründet in einer höhern Thätigkeitsspannung der innern Gebilde des Auges, vermöge des Aktes der Auffaugung, wodurch vielleicht auch die wäßrige Feuchtigkeit einige dynamische Veränderung erleidet, entstehe, — wag' ich nicht zu bestimmen. Nimmt man aber an, daß, was ich hier nur vorläufig bemerke, der seröse Ueberzug, welcher die Regenbogenhaut umkleidet, mit zu den Quellen der wäßrigen Feuchtigkeit gehört, so ist kaum zu zweifeln, daß diese nicht durch den Prozeß der Auffaugung in einen erythirten Zustand gerathe. Ist diese Annahme gegründet, so läßt sich eben so sicher folgern, daß nach demselben Gesetze, nach welchem z. B. in einer entzündlich gereizten, oder wirklich entzündeter Harnblase der Harn in einem höhern Sättigungspunkt seiner verschiedenen Bestandtheile erscheint, auch jene der wäßrigen Feuchtigkeit sich intensiv verstärken, und dadurch mehr geeignet werden, leichtgetrübte Linsen aufzulösen. Allein welche auch immer ihre Kraft seyn möge, so hat eine genauere Erfahrung zu oft bewiesen, daß solche Auffaugung von Katarakten der aufgeführ-

ten zweiten Klasse höchstens die Ränder zu besiegen vermöge; daß sie auch hier nur langsam fortschreite, und daß die Iris in größere Neigung zur Entzündung komme, als wenn die Ausziehung der kataraktösen Linse gleich in den ersten Tagen nach der Oeffnung ihrer vordern Kapsel bewerkstelligt wird.

Wenn in Folge der nämlichen Ursachen, welche die kataraktöse Entartung der Linse herbeigeführt haben, auch die vordere Kapsel sich verdunkelt, (ohne Entzündung, ursprüngliche oder nachfolgende derselben), so ändert dieses nur die Diagnose, nichts aber in dem angegebnen Verfahren. Höchstens wäre zu rathen, die Oeffnung der getrübten Kapsel auf mehr ausgedehnte Weise zu machen, um, wenn dieselbe auch weniger in sich verschrumpfte, immerhin noch die Pupille nach der Operation frei genug zu haben.

III.

Der größte Anstoß für die operative Augenheilkunde sind immer die komplizirten Katarakten gewesen, besonders die angewachsenen. Die bisherige Ausziehungsweise ist in Bezug auf diese leztern vor andern unglücklich gewesen. Es ist auch gewiß ein sehr rohes Unternehmen, nach gemachtem Hornhautschnitt, nach abgeflossener wäßriger Feuchtigkeit, und bei in Folge dieses der Iris sehr an-

gedrängten Katarakte eine Trennung der Verbindungsfäden zwischen Kapsel und Traubenhaut bewirken zu wollen, besonders mit der gewöhnlichen Lanzette, und dem vollen Tage gegenüber, — fast unmöglich, ohne die Regenbogenhaut mehr oder weniger zu verletzen. Auch die Reklination durch die Sklerotika hat sich in Operation solcher Katarakten keine besondere Ehre gemacht. Wenn es überhaupt schon schwierig ist, sich zwischen Kapsel und Traubenhaut den schmalen Weg zu bahnen, ohne weder in der Katarakte sich mit der Nadel zu verwickeln, noch die Iris zu verletzen; so wächst die Schwierigkeit noch mit der Zahl und nach dem Sitze jener Adhäsionen. Die Keratonixis hat sich dadurch zu helfen gesucht, daß sie in wiederholten Versuchen, wobei die Nadel immer nur sehr kurze Zeit im Auge verweilt, ein Filament nach dem andern durchschnitt, und auf solche Weise die Katarakte von allen Seiten frei machte. Ein löbliches Verfahren! Es wird noch mehr erleichtert, wenn diese Bändchen durch die künstliche Erweiterung der Pupille noch straffer angespannt werden. Nur ist zu bedauern, daß dieselben nicht immer im kleinen Kreise der Iris, nahe am Pupillar-Rande, ihren Sitz haben, sondern häufig sehr weit rückwärts im großen Kreise, wodurch es geschieht, daß die Umlegung solcher Katarakten, sowohl durch die Hornhaut, als durch die Sklerotika nur mit vieler Gewalt, oder gar nicht bewirkt

werden kann, und daß, wenn sie gelingt, meist noch am untern Rande einige derselben fortbestehen, welche die umgelegte Katarakte wieder aufzusteigen bestimmen.

Die Extraktionsweise nach der vorgeschlagenen Abänderung kann sich des nämlichen Vortheils versichern, welchen wir zur Ablösung jener Bändchen am Verfahren der Keratonixis gerühmt. Ja! in den Fällen, wo es unmöglich oder höchst schwierig ist, alle diese Verbindungen aufzuheben, bleibt ihr der Vorzug, die Kapsel zu öffnen, sich nur um die dem Pupillarrande nächsten Filamente zu bekümmern, und die übrigen Momente der Staarausziehung nach der vorgeschlagenen Weise zu vollenden. Die Kapsel wird sich immerhin so weit hinter die Pupille zurückziehen, als nothwendig ist, um diese frei zu geben: übrigens mag sie ungestört in ihren mehr entlegnen Pseudoverbindungen bestehen. Die Fälle einer Verwachsung der kataraktösen Linse mit der verdunkelten Kapsel, der vordern oder hintern Wandung derselben, mögen wohl sehr selten seyn, wenn sie doch existiren. Denn meines Wissens ist diese Komplikation mehr aus den Schwierigkeiten, welche man während der Operation gefunden, konjekturirt, als bewiesen. Diese Fälle und überhaupt die ganze Klasse der komplizirten Katarakten fordern das genaueste diagnostische Talent. Hier ei-

gentlich gilt die oben ausgesprochene Maxime, daß die gefahrlosere Palliative einer gefährlichern radikalen Heilweise vorgezogen werden müsse. Weniger die Art oder der Name der Katarakte, als vielmehr der Zustand des ganzen Auges, die allgemeine Beschaffenheit des Wohl- oder Uebelseyns, Krankheitskeime oder bestehende Dyscrasien u. s. f., besonders aber der Zustand der Iris ꝛc. bestimmen diese Gefahr und die Operationsmethode. Dieß sind die Fälle, für welche die Reklination durch die Hornhaut vor den andern geeignet ist: für wenige nur ist die Ausziehung anwendbar: die Zerstückelung der Katarakten ist gänzlich zu verwerfen. Dieß sind jene silberweißen Kapseln, deren in den meisten Fällen, wenn ich so sagen darf, fast lederartige Beschaffenheit aller Aufsaugung widerstrebt. Zu große Flüssigkeit des Glaskörpers, große Ueberfüllung in den Gefäßen des Auges, eine durch vorausgegangene Entzündungen vollgepfropfte, schwerbewegliche Regenbogenhaut, sehr vulnerable Subjekte, nach dem Schmidt'schen Begriffe hievon, immer Kränkelnde u. s. f. fodern die Reklination durch die Hornhaut vor allen übrigen Methoden. Ich spreche nicht noch von Katarakten besonderer Art, z. B. Cataracta cum bursa u. a.

Um alle diese komplizirten Kataraktem genau zu beschreiben, und sie an die ihr entsprechende Operationsmethode hinzuweisen, erfoderte eine eigne Abhandlung. Mir genügt, die allgemeinen Umrisse hievon gegeben zu haben. Die ausfuhrlichere Lehre hievon gehört in ausführliche Handbücher, oder vor das Forum der akademischen Kanzel. Indem ich der Art und Weise, die Staarausziehung zu verrichten, einige ihr so nothwendige Abänderungen zu geben gesucht, bin ich nicht gesonnen, den alten Stämmen einen neuen Zweig aufzudringen, und einer langen Gewohnheit ihr Schooskind zu verleiden. Ich habe an ein mir unbekanntes Publikum gesprochen, fast mehr an das künftige Geschlecht, nicht zu ahnenstolzen Gelehrten. Den Alten hat es nimmer Einer zu Rechte gemacht! — Die Rüstigen, welche erst der Reklinationsmethode, und neuerlichst dem Hornhautstich eine eiserne Stirne geboten, werden nicht säumen, entweder zu verbessern, ehe sie geprüft, oder Alles Gesagte zu verunglimpfen. Drum hab' ich mein Auge, nicht ohne Zuversicht, auf einige Wenige gerichtet, welchen es, nach ihrer Erfahrung und nach ihrem Gemüth, so wohl ansteht, ein Urtheil zu sprechen, — welches ich ehren werde, wie es auch ausfalle!

In-

Indem wir eben nach einer langen Abwesenheit in Deutschland den Leser bitten, nach Frankreich zurückzukehren, so können wir ihm nicht verhehlen, daß sowohl der ärztliche als der chirurgische Theil dieses in Deutschland so sehr gepflegten Kunstzweiges sich, nach diesem verglichen, in Frankreich in einem sehr schlechten Zustande befinde.

Wir haben schon oben bemerkt, daß die Franzosen, trotz ihren ausserordentlichen Fortschritten in andern Theilen der menschlichen Erkenntnisse, in diesem Zweige der Arzneiwissenschaft seit mehrern Jahrzehenden stehen geblieben. Die Lehre besonders von den Augenentzündungen, welche in Deutschland in der jüngsten Zeit so wichtige Bereicherungen erhalten, steht in Frankreich noch auf der alten, tiefen Stufe. Von einer innern Verschiedenheit der Ophthalmien, und noch mehr von einer darnach verschiedenen Behandlungsweise, ist hier gar keine Rede. Sie ist und bleibt nach ihrem unabänderlichen Charakter — eine Entzündung, welche in allen Fällen mit Venaesect., Blutigeln, Laxanzen, Diät behandelt werden muß und wird, wozu noch aus örtlicher Rücksicht als Augenwasser eine Opiatmischung und Holderblüthenwasser mit Kampfer, oder irgend einem Bleipräparat zu Umschlägen gehören, welche, wenn es dem Krankenwärter beliebt, oder

der ehrwürdigen Schwester, gewechselt werden, und wenn sie ja warm an das Auge kommen, doch kalt und naß auf demselben liegen bleiben.

Man denke sich hiezu noch die kalten Säle, z. B. im Hôtel-Dieu über den Wassern der Seine, die Luft durch die Ausdünstung so vieler Kranken in Einem Saale, durch eine fast unvermeidliche Unreinlichkeit verpestet, welche im Winter noch dadurch vermehrt wird, daß sich Kranke erlauben, trotz der lebhaftesten Vorwürfe von Seite der Vorstände, ihre natürlichen Bedürfnisse, die einen und die andern, im Bette zu befriedigen. Begreiflich sind solche Dinge aus dem größten Elend, welches in großen Städten in den untersten Volksklassen herrscht, so daß Viele, nur dem Mangel und dem Froste zu entgehen, unter irgend einem Vorwand in das zweideutige Asyl eines unermeßlichen Krankenhauses flüchten. Ein Staaroperirter hat sich in diesen Dingen besonders ausgezeichnet, welcher fast 3 Monate in seinem Bett und Schmutz verscharrt gelegen, und für diese Beherbergung sein Auge zum Pfand gelassen hat.

Welches im Allgemeinen der Erfolg so vieler unglücklichen Umstände, mit und ohne Schuld der Aerzte, seyn möge, läßt sich für die meisten Fälle im Voraus bestimmen. Ich habe mich daher nicht gewundert, wenn leichte catharralische oder rheumatische Augenentzündungen endlich in Iritis

übergiengen, und mit Verstopfung der Pupille durch ausgeschwizte koagulable Lymphe endigten. Eines aber ist mir das merkwürdigste Beispiel von allen, welches ich anführe, weil es zu einigen weitern Betrachtungen führen wird, und wovon ich allein bedaure, daß ichs nur in allgemeinen Umrissen geben kann, da mich gerade andere Umstände abgehalten, zur selben Zeit das Hôtel-Dieu täglich zu besuchen.

Es war ein Knabe von ungefähr 10-12 Jahren, sonst frisch und gedrungen, welcher mit einer rheumatischen Ophthalmie am linken Auge behaftet ins Spital kam, von geringer Heftigkeit und Ausdehnung, ohne alle Spur einer Iritis. Ich sah den Kranken, als ihm gerade ein ganzer Bienenschwarm von Blutigeln an die Schläfegegend gesezt ward; nebenbei wurde laxirt, und die genannten nassen Umschläge angewendet. Die Krankheit blieb in den ersten 8 Tagen fast in demselben Zustande, mit geringer Verschlimmerung; allein kurze Zeit darauf fand ich, — ich weiß nicht, durch welche Veranlassung weiter, das Auge in einer vollen chemotischen Entzündung begriffen, das obere Augenlied heftig geschwollen, die Konjunktive des Augapfels wulstförmig hervorgetrieben, die Kornea rein, Zeichen der Entzündung am Pupillarrand, und bereits

einige Ansätze jener Gefäßchen, welche in Folge einer Iritis sich, ins Feinste verzweigt, gegen die vordere Kapsel senken; übrigens die Pupille wohl etwas verengt, doch schwarz.

In der Behandlung fand keine Abänderung statt, ausser daß die Anzahl der Blutigel noch vermehrt wurde. Da ich übrigens schon mehrere ähnliche Fälle solcher Behandlung nicht nur in Frankreich, sondern selbst in einem berühmten medizinischen Klinikum in Deutschland erlebt hatte, so glaubt' ich den Ausgang der Krankheit vorher bestimmen zu können, Verstopfung der Pupille durch lymphatische Konkremente, und ließ daher den Kranken für kurze Zeit ausser Acht. Wie sehr erstaunte ich über den Zustand, in welchem sich das Auge befand, als ich den Kranken nach Verlauf von 8 Tagen wieder sah: die Geschwulst des obern Augenliedes und der Konjunktive des Augapfels etwas gesunken, die Kornea wie vorher, die vordere Augenkammer in ihrem Raume etwas beengt, die Iris hervorgetrieben, die Pupille unbeweglich, die Ränder derselben im ganzen Umkreise gleichmässig verengt, von ihrer Uvealseite fast allenthalben zarte Gefäßchen nach der vordern Kapsel gehend; etwas unterhalb dem großen horizontalen Durchmesser des Auges aber, nach innen, deren ein ganzer Bündel, strangartig, allerwenigstens von der Dicke $\frac{1}{2}$ Linie, welcher sich

völlig in die Kapsel zu versenken schien, dessen verhältnißmäßige Dicke vor den übrigen mir bereits vor 8 Tagen aufgefallen, ohne daß ich weiter darüber nachgedacht. Hinter der Pupille, in sehr geringer Entfernung, wie sie gewöhnlich bei einem sehr großen, aufgelockerten Linsen- oder einem gewöhnlichen Kapselstaar erscheint, — ohne der geringsten Kommunikation mit der vordern Augenkammer, ein gelber Körper von Eiterfarbe, welcher den ganzen Raum der Pupille verdeckte, und bei den verschiedensten Wendungen des Auges seine Stelle nicht veränderte, so wenig als die Pupille den verschiedenen Graden des Lichtreizes antwortete. Das ist ein Hypopium — würde mancher im ersten vorlauten Augenblicke, — das ist wohl Eiter, aber kein Hypopium, im zweiten besonnen geurtheilt haben. Je näher ich das Auge untersuchte, und über den seltsamen Zustand desselben nachdachte, desto gewisser wurde ich, daß ich eine Katarakte vor mir habe, und zwar eine purulenta. Ihre so schnelle Entstehungsweise, da ich sie binnen 8 Tagen bereits in ihrer vollen Blüthe antraf, muß einem raschern Prozesse zugeschrieben werden, als dem einer ursprünglichen Entzündung der Kapsel oder der Linse. Beide leztere Fälle sind wohl beobachtet und beschrieben worden; noch mehr die einer sekundären Entzündung derselben. Diese leztern sind sehr häufig; nur werden sie zu oft verkannt.

Ihre Folgen sind meistens eine verzogene, verengte Pupille, mindere Beweglichkeit derselben; hinter ihrem Uvealrande Geflechte der feinsten Gefäßchen, meist von dunkelbrauner Farbe, ähnlich den Traubenfortsätzen der Pferde, gemindertes Sehvermögen; oder cat. spur. lymphatica, an welcher oft später auch die Kapsel ꝛc. Theil nimmt u. s. f. Ich bemerke, daß in vorliegendem Fall, mit freiem Auge, deutlich, ein doppeltes Gefäßnetz zu entdecken war, ein höchst feines, gleichsam wolliges von karmesinrother Farbe, wie vom Pupillarrand unmittelbar ausgehend; ein tieferes, hinter demselben gelegenes und sich weiter in die Pupille fortbreitendes, von größerm Durchmesser der Gefäße und dunklerer Farbe. Von dieser Farbe und Beschaffenheit war der oben beschriebene große Gefäßstrang. Ich halte übrigens dafür, daß diese beiden von einerlei Ursprung sind, vielleicht nur in ihrem Sitze — nach den verschiedenen Lokalabtheilungen der Iris — und nach ihrer g r ö ß e r n E n t w i c k e l u n g verschieden. —

Es ist mir übrigens nicht bekannt, daß je ein ähnlicher Fall beobachtet worden, wie der vorliegende. Ich möchte nicht zweifeln, daß, nachdem jener große Gefäßstrang einmal mit der Kapsel zusammengemündet, jene purulente oder puriforme Sekretion vorzüglich durch ihn bewerkstelligt, das Sekretum zwischen Linse und Kapsel ergossen,

wodurch es geschah, daß die Pupille nach ihrem ganzen Umfange verdeckt wurde, und daß auch nicht der geringste Thau desselben in die vordere Augenkammer gelangte.

Die Krankheit blieb einige Tage in diesem Zustande. Als ich den Kranken nach Verlauf von 8 Tagen ungefähr wieder zu Gesicht bekam, sieh' da die Pupille rein bis auf einige graulichweisse lymphatische Konkremente, etwas enger, als früher bemerkt worden; von jenem gelblichen Körper hinter der Pupille, nach ihrem ganzen Umfang, keine Spur; die vordere Augenkammer völlig rein, nicht nur beträchtlich größer, als vorher, sondern als je überhaupt in natürlichem Zustande; die Iris hohl nach rückwärts eingezogen; wie man es z. B. nach der Extraktion einer Katarakte zu bemerken pflegt, wenig beweglich, die übrigen Zeichen der vorhergegangenen Entzündung an allen Punkten höchst bedeutend vermindert und fast ganz verlaufen. Der Kranke war sehr erfreut, izt wieder Einiges mit diesem Auge sehen zu können, durch die schmalen Zwischenräume, welche die lymphatischen Gerinnungen von der Pupille frei ließen, nachdem er einige Zeit vorher ganz blind gewesen, und sein Gesicht überhaupt völlig aufgegeben war. Uebrigens haben alle diese Vorgänge sich ereignet, ohne daß Jemand besonders darauf geachtet, am allerwenig-

ſten aber, daß man je mit Inſtrumenten dazwiſchen gekommen wäre. Wodurch iſt nun dieſer dritte, höchſt merkwürdige Zuſtand ſo plötzlich herbeigeführt worden?

Die obige Anſicht von der Entſtehung und Gegenwart einer catar. purulenta, in dem Sinne, wie ich ſie gegeben, als wahr vorausgeſezt, ſo dünkt michs, daß dieſe krankhafte Sekretion ſich bis auf den Grad fortgeſezt, daß endlich die vordere Kapſel geborſten, das Enthaltene ſich in die eine oder beide Kammern ergoſſen, und dieſes hier binnen wenigen Tagen (längſtens 4 = 5) aufgeſogen wurde, zuſammt der Linſe, wenn dieſe nicht früher ſchon ſelbſt im Sacke verflüſſigt wurde, wenigſtens mehr oder weniger, und auf dieſe Weiſe ſich in die Augenkammern entleerte. Der Knabe wurde kurze Zeit darauf als geheilt von ſeiner Augenentzündung entlaſſen. Die ganze Thatſache iſt übrigens, wie ſo vieles Ausgezeichnete in großen Spitälern, in den weiten Sälen des Hôtel - Dieu verſchollen, indem auſſer mir und einigen jungen deutſchen Aerzten, welche mir in dieſen Dingen einiges Vertrauen bewieſen, da ſie ſonſt wenig Gelegenheit gehabt, ſich im Okuliſtiſchen zu üben, Niemand davon eine nähere Kunde nahm. Ich habe ſie für wichtig genug gehalten, um ſie ausführlicher zu erzählen. An und für ſich ſeltſam, mag ſie auch in ätiologiſcher Hin=

sicht über die Entstehungsweise wenigstens Einer Art der cat. purulenta einige nicht unnütze Aufschlüsse geben. Katarakten mit zitrongelber Farbe sind von den meisten Augenärzten beobachtet worden; auch auf den Boulevards trieb sich noch ein Mann mit solcher Katarakte herum, welchem ich oft zu lieb gegangen, den ich aber, leider! nie zu Gesicht bekommen. Ich bin geneigt, zu glauben, daß diese Art grauer Staare, oder vielmehr diese Entstehungsweise nicht so selten ist, als man insgemein annehmen mag. Manche besondere Spielart derselben, welcher die Augenärzte seltsame Namen erfunden, mag auf diese Weise ihren Ursprung erhalten haben.

Es ist nicht nothwendig, daß solche Abscesse immer einen so hohen Grad erreichen, daß sie zulezt bersten müssen, so wenig als Hornhautabscesse sich immer nach aussen oder innen öffnen. Gleichwie diese eine verschiedene Ausbreitung haben, so wie die in Folge derselben zurückbleibenden Hornhautflecken, so seh' ich auch ein, wie solche Kapsel- oder Kapsellinsenabscesse von verschiedenem Umfang seyn können. Gewiß gehören solche allgemeine, wie ich angeführt, zu den seltensten Fällen, ähnlich einer allgemeinen Vereiterung der Cornea, sondern sie beschränken sich auf eine geringere oder größere Stelle; die dünnern, flüssigern Theile werden aufgesogen, die dickern bleiben zurück; und

so wenig, dieser partiellen Krankheit wegen, bei Hornhautabscessen deßwegen die ganze Cornea suffundirt wird, so wenig mag aus einer stellweisen Verdunkelung der Linse oder der Kapsel immer eine allgemeine gefolgert werden können. Ohne auf besondere, seltsame Namen hinzuweisen, will ich nur das Beispiel einer Cat. central. von ungewöhnlicher Art anführen, an den beiden Augen eines erwachsenen Mädchens, welche sie von der frühesten Jugend an gehabt, von graugelber Farbe, — kein Punkt, sondern eine kleine Fläche in Mitte des Krystallkörpers, ohne bestimmte Umrisse und Begränzung, wie ein Hornhautfleck ohne Narbe; ihrem Sitze nach, wie sich durch die Seitenansicht erwies, deutlich in den vordern Schichten des Krystallkörpers, so etwa, wie zwischen Kapsel und Linse, nicht, wie lymphatische Gerinnungen, zwischen Kapsel und Traubenhaut; die Pupille völlig rund und nach allen Richtungen freibeweglich. Ich möchte nicht zweifeln, daß diese Cat. centr der Ueberrest eines in seinen Prozessen abgelaufenen Krystallabscesses gewesen ist. — Die zitronen- und schmutziggelbe Farbe mag so wenig ein nothwendiges Zeichen solcher Katarakten, - Krystallflecken seyn, als wir wissen, daß sie auch nur selten bei Flecken der Hornhaut als Folge ihrer Abscesse gefunden wird. Aehnlich den verschiedenen Stufen der Hornhaut-

flecken, vom Wolkenfleck bis zum Albugo und Leucom, läßt sich schlußweise dieselbe Reihe für den Krystallkörper annehmen, welche beide Gebilde ohnehin in der innigsten Verwandtschaft stehen. Ich enthalte mich, darüber noch weitläufiger zu reden, indem das Ganze, für den Praktiker, wenig Nutzen zu gewähren scheint; doch möchte es an und für sich nicht unwichtig seyn, eine Klasse der Krystallflecken von der großen Familie der Katarakten abzusondern. Jene beschränken nur das Sehvermögen, diese heben es auf. Doch wir kehren wieder nach Frankreich zurück.

Mit der Lehre von den Entzündungen nahe verwandt, und in der Praktik von Vielen mißverstanden, ist jene Erscheinung am Auge, welche man Pannus nennt. Wenn selbst in Deutschland in dieser Hinsicht Mißgriffe gemacht werden, so mag man sich weniger über diese in Frankreich wundern. Ich erinnere mich micht, daß ich hier je diesen Namen, mit deutlichem Bewußtseyn des Begriffes, hätte aussprechen hören. Es ist „eine langwierige, hartnäckige Entzündung, welche mit rheumatischen oder syphilitischen Quellen „zusammenhängt." Ich führe nur das Beispiel einer höchst unglücklichen Dame an, vom unbescholtensten Rufe, welche aus einer höchst angenehmen Jugend und glänzenden Glücksumständen durch die Ereignisse der Revolution und die Fol-

gen einer unglücklichen Ehe in ein gränzenloses Elend gestürzt wurde, und sich genöthigt sah, in einem schlechten Zimmerchen durch weibliche Handarbeiten ein mitleidvolles Daseyn hinzuschleppen. Zum Theil durch diese ungewohnte, angestrengte Beschäftigung, noch mehr durch ihr heftiges Weinen herbeigeführt, hatte sich nach häufig wiederkehrenden Entzündungen auf beiden Augen ein Pannus festgesezt, welchen Pelletan, dessen Rath sie eingeholt, ohne Anstoß für syphilitisch erklärte, die Betheurungen der Unglücklichen mit seiner weltbekannten Grobheit zurückwies, und sie durch Merkurialien, Laxanzen, Fasten und Kasteien der Verzweiflung nah' gebracht, bis sie endlich unter deutscher Pflege so ziemlich genas.

Eine neue Methode haben sie erfunden, die Hornhautflecken zu vertilgen, durch Betupfung der verdunkelten Stellen mit Höllenstein nach ihrem ganzen Umfang. Ich habe einen solchen Kranken über 2 Monate im Hôtel-Dieu liegen gesehen, ohne daß die Borke, am untern Rande der Hornhaut, sich abgestossen. — Ein Hornhautbruch von ausserordentlicher Größe wird für einen Absceß erklärt, und mit der Lanzette durchstochen! — Ein mit einer fürchterlichen syphilitischen Augenentzündung Behafteter und zwei enormen, noch verschlossenen Abscessen am kleinen Ring der Iris, sich fast gegenüber, der eine etwas ober-

halb dem horizontalen Durchmesser des Augapfels, der andere unterhalb demselben, wird — als eine Augen-Entzündung mit Venaesect. und Laxanzen mehrere Wochen nacheinander behandelt. Die leztern besonders werden als ein köstliches Mittel gerühmt. Beide Abscesse erreichen endlich eine Größe, daß sie die Hälfte der vordern Augenkammer ausfüllen. Ich habe in Wien ꝛc., trotz einer langen Beobachtung, nie ein ähnliches Exemplar gesehen. Es schien, als wenn der Aufbruch derselben fast von Stunde zu Stunde erfolgen müßte. Es verstrichen mehrere Tage. Endlich verräth ein unausstehlicher Gestank aus dem Munde und ein syphilitischer Hautausschlag an verschiedenen Theilen des Körpers den wahren Charakter des Uebels zu offenbar; der Sublimat wird administrirt, mehr dieser leztern Zufälle wegen; ein fast wunderbarer Erfolg, Verschwinden beider Abscesse ohne Aufbruch in sehr kurzer Zeit u. s. f., so daß zulezt nur noch eine leichtbewölkte Pupille übrig geblieben, rechtfertigen auch im Auge den nothgedrungenen Gebrauch dieses Mittels. Diese Geschichte giebt auch sonst Stoff zu verschiedenen Bemerkungen, welche jedem Kunstverständigen leicht von selbst entgegenkommen.

Die Lehre über die Technik der verschiedenen Weisen, den grauen Staar zu operiren, hat in Deutschland eine durchgeführte und feingesponnene Ausbildung gewonnen, von welcher man in Frankreich keinen Begriff hat. Es herrscht hierin fast noch die vor = Richter'sche Zeit. Indem die französischen Wundärzte ihr Augenmerk größtentheils auf Gegenstände der Militärchirurgie gerichtet, und mit ihrer eigenen Gewandtheit in solchen Dingen allen übrigen Völkern als Muster vorangegangen, haben sie die res domestica der Wundarzneikunst, das träge Schleichgefolge der innern Verderbniß, so wie alles Zarte und fast Kleinerscheinende, wir meinen das Geräuschlose, welches eine stille, lange Forschung erfodert, und selbst in ihren Resultaten noch einen großen Widerspruch zuläßt, die ernsten Kinder der Geduld, beinahe ganz vernachläßigt. Man möchte sagen, wenn sie hievon einige Kenntniß erlangt, so ist es ihnen mehr durch Tradition zugekommen, als daß sie es durch eigenmächtiges Studium erlernt, und mit Kraft und selbstständig geübt hätten, nach Sitte der Deutschen, welche den Markt alles Wissens, so wie die Anatomie aller Erkenntnisse am meisten und ins Höchste getrieben. So haben die Scarpa'schen Werke über die Brüche und die

Anevrismen alle Chirurgen der Hauptstadt und drüber in eine heftige Gährung gesezt: man hat mit Leidenschaft die eine oder die andere Parthei ergriffen. Indem es als ein Nationalwerk der Italiener betrachtet wurde, hat man schier das Kleinliche hervorgesucht, um, bei den glänzenden Fortschritten der französischen Chirurgie in allem Uebrigen, den französischen Ruhm auch hier wenigstens durch die Ehre der Veranlassung jenes Werkes zu retten. Roux in seinen Élémens der operativen Medizin hat einen langen Tractatus de Anevrismate geschrieben, und es so lange gewendet und gedreht, bis er der alten Methode noch ein Paar Fälle vorläufig gewonnen. — Im Gegentheile haben die Abhandlungen über die Krankheiten des Auges, von demselben Verfasser, Maunoir ausgenommen, und den Uebersetzer Léveillé, die meisten Köpfe nur leicht berührt; man hat, was er in diesem Werke über die Vorzüge der Depression und Anderes gesagt, mehr auf seine Autorität angenommen, als daß man sich um eine gründliche Untersuchung viel bekümmert. Ich habe daher nie, in verschiedenen Hör- und Krankensälen, wie in den übrigen chirurgischen Dingen mit so großem Ruhm, eine schärfere Kritik über die verschiedenen Methoden, den grauen Staar zu operiren, vernommen; am allerwenigsten aber ist ihnen eingefallen, eine große

anatomische Gelehrsamkeit auszukramen, gleich den Deutschen, um welche Methode immer über die andere zu heben. Da es scheint, daß sie sich überhaupt nie in den öffentlichen Anstalten eines besondern Glücks in Operation des grauen Staares erfreut, und, wie sehr auch eifersüchtig in einer glänzenden Praktik der übrigen Chirurgie, in augenärztlichen Dingen ohne Neid das Ansehen von Demours, Wenzel, Forlenza walten ließen; so haben sie dieses wie ein abgegränztes Gebiet betrachtet, und es nur wie nebenher geübt und gepflegt. Es geschah zuerst, ich glaube im Dezember 1812., daß im Moniteur, unter der Liste der neuerschienenen Bücher in Deutschland, einiger über die Keratonixis Meldung gethan wurde, welchen Barbarismus, wie begreiflich, Niemand zu deuten wußte. Um dieselbe Zeit, und schon etwas früher, kam ein junger Holländer, Hr. Haan aus Rotterdam, welcher in Deutschland sich längere Zeit aufgehalten, und in Berlin, und, wie es scheint, auch in Göttingen gewesen, zur Zeit, als die Buchhorn'schen und Langenbek'schen Versuche anfiengen, Aufsehen zu erregen, nach Paris, um dort den ärztlichen Grad zu nehmen. Er schrieb zu diesem Zwecke eine Abhandlung: sur la Kératonixis, welche aus den deutschen Original- und Zeitschriften ziemlich vollständig zusammengetragen, und mit einigen Notizen über

diesen

diesen Gegenstand aus Holland bereichert worden. Dupuytren war seit kurzer Zeit öffentl. ord. Professor der operativen Heilkunde an der école de médecine geworden, ein kräftiger, junger Geist, mit allen Vorzügen zu dieser Stelle ausgerüstet, von ausgebreiteten Kenntnissen, herrlichem Vortrage, fester Handlungsweise, einer höchstgewandten Hand, unermüdlichem Fleiß, und einer immer gleichen Frische während einem schweren, verzehrenden Dienst von vielen Stunden, bei aller Eile; welchem die Chirurgie schon izt wichtige Verbesserungen verdankt, obschon sie noch nicht nach Deutschland erschollen, und von welchem sie noch Vieles zu hoffen berechtigt ist. An diesen ausgezeichneten Mann hatte sich Haan vor den übrigen gewendet, und ihn anfänglich für die neue Methode gewonnen. Dupuytren, nachdem er erst am Cadaver einige Versuche dieser Operationsweise gemacht, und mit großem Lobe von derselben gesprochen, unternahm es zuerst mit Anfang des neuen (1813.) Jahres, an Lebenden nach dieser Methode zu operiren. Es waren Alle Linsenstaare an Erwachsenen von der gewöhnlichen Art, oder unsrer oben angegebenen zweiten Klasse, welche größtentheils en masse niedergedrückt wurden, manchmal wieder aufstiegen, und durch eine wiederholte Operation beseitigt wurden; kurz, die Geschichte des ähnlichen Verfahrens in

Deutschland. Er hat dieses ziemlich getreu nach der Angabe Langenbeks und zwar mit der Nadel dieses Operateurs, nach dessen zweiter oder dritter Abänderung seines Instrumentes, gemacht, welche Haan aus Deutschland mitgebracht. Die spätern Versuche, als Hr. Haan Paris bereits verlassen hatte, sind mit Dupuytrens eigener Nadel unternommen, einer Art Schmidt'scher, mit doppelter Schneide an den beiden Rändern, nur diese länger auslaufend, und statt mäßig gekrümmt — fast knieförmig gebogen; übrigens der Hals und die Spuhle fast eben so dick, als sie Meister Plank in Wien verfertigt!

Die ersten Versuche gelangen auf eine überraschende Weise. Dupuytren selbst schien in gleichem Grade so erstaunt als erfreut; er rief in seinem Vergnügen, nie habe er die Pupille je reiner, und eine Staaroperation schneller beendigt gesehen! —

Die Nachbehandlung wurde übrigens auf die oben angegebene ungünstige Weise gemacht, d. h. die Operirten in ihre Betten eingesperrt, die Vorhänge vorgezogen, die Augen mit grünem Taffet und dicken Kompressen nicht ganz sanft verbunden, Diät, Lavements und meistens Vesikantien auf den Nacken. Am 4, 6, 7ten Tage wurde das Auge zum erstenmale geöffnet, (wiewohl der Kranke täglich über seine Umstände befragt), und, nach

der allgemeinen Sitte im Hôtel-Dieu; mit brennendem Lichte vor dem Auge untersucht. Während diesen ersten günstigen Resultaten gieng die Promotion Hrn. Haans vor sich; Dupuytren führte den Vorsitz. Unter den Opponenten hat sich Pelletan mehr gegen einige Noten der Dissertation als gegen die Sache selbst erhoben, den Doktoranden an seine Unmündigkeit erinnert, und sonst bei Gelegenheit dieser neuen Methode über die Deutschen geschimpft. Der übrigens vortreffliche und höchstverehrungswürdige Baron v. Percy aber nahm den Gegenstand selbst zum Ziele. Nachdem er vorläufig angemerkt, daß die Sache nicht neu, sondern ein alter Deutscher, der hochberühmte Bartisch, von Nürnberg, davon Erfinder gewesen, gieng er gleich auf mehrere Nachtheile über, unter welchen die zurückbleibende Narbe der Hornhaut und der zu frühe Abfluß der wäß'rigen Feuchtigkeit, und die höchstbedenklichen Folgen, welche dieses unvermeidliche Ereigniß nach sich ziehe, die Hauptrolle gespielt. Dabei ward der sel. Siebold, dessen Name besonders häufig in der Dissertation vorgekommen, und wahrscheinlich den edlen Percy verstimmt hatte, vorzüglich unsanft mitgenommen, und am Ende das Ganze unter die Klasse der ephemeren Versuche verwiesen, welche gegen die erprobte Solidität der ältern Methoden nicht Stich halten können.

Dupuytren war auf diese Weise, als Schutzherr dieser neuen, fremden Erfindung, in einige unangenehme Berührung gekommen.

Indeß ließ sich der glückliche Erfolg thatsächlich der neuen Methode nicht abläugnen. Dupuytren, überrascht von diesen ersten gelungenen Versuchen in Einer Reihenfolge, und besonders von den höchst geringen entzündlichen Zufällen, welche auf dieselben gefolgt, hatte sich sogar, vor der Epoche dieser Promotion, einigen Aeusserungen überlassen, welche seinem unbefangenen Blicke eben so sehr Ehre machten, als sie der neuen Methode zum Vortheil gereichen konnten. Jzt aber, um die Vorzüge beider Methoden, der Scarpa'schen Reklinationsweise, und der Langenbek'schen Methode (denn unter diesem Namen ward sie eingeführt und den Schülern vorgestellt) noch bestimmter in ihren Resultaten gegeneinander abzuwiegen, beschloß Dupuytren, gleichfalls mehrere Versuche nach seiner früher adoptirten Methode vorzunehmen. Es fügte sich, daß mehrere derselben nacheinander glückten, und, was ihn besonders für die neue Operationsweise gewonnen zu haben schien, die Pupille eben so schnell sich entwölkte, und die entzündlichen Zufälle sehr gelinde sich nach der Operation einstellten. Wer über den ersten Punkt sich vielleicht heimlich wundern mag, dem bemerke ich nur, daß die meisten Operateurs,

welche ich in Paris gesehen, immer sehr große Mühe gehabt, die Katarakte in einem oder zwei Zügen auf dem Boden oder zur Seite im Glaskörper zu fixiren, und deßwegen genöthigt waren, lange im Auge zu verweilen, welches sie dann häufig in allen Richtungen durchwühlt. Ein Hauptgrund dieses Umstandes muß wohl darin gesucht werden, daß die Katarakte meistens mit dem Instrumente angespießt, und folglich die übrigen Handgriffe sehr erschwert wurden.

Fünf nachfolgende Versuche, welche Dupuytren hierauf mit der Keratonixis wieder angestellt, sind theils durch das Unzweckmässige seiner Nadel, theils durch Schuld der Kranken, (welche in dieser zweiten Hälfte nur im Hôtel-Dieu operirt wurden, übrigens ihre eigne Wohnung und Pflege in der Stadt hatten), theils durch eine üble Konstitution derselben fast gänzlich mißlungen, nicht ohne Schuld des Operateurs, welcher, wie ich oben bemerkt, gleich Roux und Dubois, wenn die Operation nicht gleich gelingt, eine unsäglich lange Zeit mit dem Instrumente im Auge verweilet, und dieses, besonders lezterer, auf alle Weise martert. So hat Dubois, nachdem er die Scarpa'schen Handgriffe der Reklination in großen Bogen gemacht und den Glaskörper in allen Richtungen durchschnitten, die unselige Gewohnheit, — im Augenblick, eh' er seine

Nadel zurückzieht, und als sich dieselbe noch in dem von Scarpa angegebenen Dreieck befindet, in welchem die reklinirte Katarakte ruhen soll, — die Nadel noch einigemal um ihre Achse zu rollen, — ich habe nie gehört, aus welchen Gründen, vermuthlich um, im Zurückziehen, das Instrument von der Katarakte leichter loszuwinden, — fast ein Wunder, wenn die Retine nicht mehrmal angestochen wird. Wenigstens hab' ich ihn nie diese Operation machen gesehen, ohne daß sich die Blinden, besonders im lezten Moment, mehr oder weniger heftig gesträubt hätten.

Alle diese Umstände zusammen genommen, dienten nun dazu, den rascherglommenen Eifer Dupuytrens allmählig erkalten zu machen, und nach Verlauf von einigen Monaten ist auch weiter von der neuen Methode keine Rede mehr gewesen. Diese Versuche indeß, nebst der Langenbek'schen Abhandlung über die Keratonixis, welche durch meine Hände in einen mir unbekannten Kanal gelangt, um übersezt, berichtigt und vielleicht aus dem Hufeland'schen Journal, der Jenaer Litteraturzeitung und den Altenburger mediz. Annalen, welche ein scharfes und weitsehendes Auge in Paris von deutschen medizinischen Tagblättern entdeckt, bereichert zu werden, sind ohne Zweifel die wichtigsten Belege, nach welchen die Keratonixis nun unverzüglich im Dictionnaire des Scien-

ces médicales wird beurtheilt und gerichtet werden. Ja! es dünkt mich fast, wie man am Schlusse dieser Bemerkungen sehen wird, daß die Franzosen die Erfindung dieser Methode für sich in Anspruch nehmen, und damit enden werden, daß sie das Unzulängliche derselben schon 10 Jahre früher, eh' die Deutschen sich um sie angenommen, eingesehen haben! — —

Dubois hat alle Versuche über diesen Gegenstand im hospice de l'école de médecine mit den Worten abgelehnt, daß, solange er sich bei seiner bis jezt geübten Methode so wohl befinde, er nicht nöthig habe, sich um eine neue zu bewerben. Roux, Boyers Schwiegersohn, an der Charité, welchem die Natur an seinen Augen einen deutlichen Wink gegeben, daß er sich um die Andrer nicht bekümmern soll, — wird uns vielleicht im dritten oder vierten Bändchen seiner Nouveaux Élémens de médecine opératoire, gleichfalls von seinen wenigen Versuchen erzählen, welche er anfänglich mit einer Langenbek'schen Nadel von der damals jüngsten Abänderung (ich habe sie im Herbst 1812. von Göttingen mitgenommen) gemacht, und welche ich hier nur anführe, ohne daß sie übrigens weder für noch gegen den Hornhautstich einige Erwähnung verdienen. Er hat seiner nähern Einsicht in diese Dinge später noch dadurch ein großes Kompliment

gemacht, daß er dem genannten Instrument eine Schmidt'sche Nadel zur Koretodialyse, von Meister Plank in Wien in grobem Korne verfertigt, mit großen Lobeserhebungen vorgezogen, zur großen Erbauung der jungen Aerzte, welche noch sonst aus Deutschland anwesend waren.

Dubois und Dupuytren, wie erhellt, ziehen die Scarpa'sche Reklinationsweise der Methode der Ausziehung vor; ich habe sie nie diese leztere machen sehen. Roux hält die Vor- und Nachtheile der einen vor der andern für Hirngespinnste; die größere oder geringere Fertigkeit in Ausübung, welcher immer derselben, haben allein die Wund- und Augenärzte zum Vorzug der einen vor der andern bestimmt; diese Fertigkeit ist es auch, welche allein über die Wahl der einen vor der andern entscheiden mag. Da Er übrigens, nach seiner Behauptung, in beiden gleichgewandt ist, so übt er sie auch beide mit gleichem Erfolge; welches alle bestättigen können, die ihn dieselben prakticiren gesehen, nemlich! — —

Die ältern Wundärzte, Lallemand, Lassus in seinem Werke über operative Medizin, und die größern Augenärzte der Stadt, Demours, Wenzel, Forlenza wählen oder empfehlen ausschließlich die Ausziehung, nach dem Beispiele fast Aller, welche es in der Praktik derselben zu einigen Hunderten oder gar Tausenden

gebracht haben, und in der Kühnheit des Unternehmens und einer alten Gewohnheit sich gegen eine schärfere Kritik rechtfertigen. Wir massen uns nicht an, gegen die Privatmeinungen jedes Einzelnen einige Einwendung zu machen; doch sehen wir es mit Gram, wenn sie der Wissenschaft mit der Miene des Meisters ihr theures Mäntelchen umhängen. —

Die Anlegung der künstlichen Pupille kömmt in den chirurgischen Lehrbüchern so ziemlich, in den öffentlichen Lehrvorträgen aber sehr selten, und noch weniger in der Praxis vor. Ich habe während einer Anwesenheit von einem Jahre davon einen einzigen Fall gesehen, dem ich übrigens keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, so wenig als einem ähnlichen in * * n, weil ich dem Verfahren, welches dabei eingeschlagen wurde, keinen besondern Namen abgewinnen konnte. Man könnte es vielleit Zerfetzen der Iris nennen, indem man auf Gerathewohl durch die Hornhaut oder Sklerotika, wie in den beiden genannten Fällen, in eine der beiden Augenkammern geht, und in die Iris nach Lust und Laune der Nadel ein Loch wühlt! —

Die berühmte, von Demours angelegte künstliche Pupille, welche vor vielen Jahren mit

so großem Geschrei angekündigt worden, hat mir Desjardins, in Email nachgebildet, mit großer Wichtigkeit vorgewiesen. Nach dieser Abbildung ist sie eine höchst schmale, längliche Spalte mitten im horizontalen Durchmesser der Regenbogenhaut gegen den innern Augenwinkel gelegen, ähnlich einer im Lichte verengten Katzenpupille, nur in horizontaler Lage. Ich will nicht untersuchen, wie vieles der Blinde durch diese schmale Oeffnung ausserhalb der Schare des Auges gewonnen haben mag.

Auch, was ich in Deutschland von dieser Operation Folgenreiches gesehen, gehört ausser der Koretonektomie wenig zum Erfreulichen. Die leztere selbst aber ist nur in Süddeutschland nach ihrem vollen Werth und Umfang hinlänglich gekannt und geübt. Beer zählt diese Operation mit Recht unter die feinsten der operativen Technik; sowohl ihrer delikaten Handgriffe, als einer einsichtsvollen Nachbehandlung wegen. Mehrern ist sie durchaus zu gefährlich vorgekommen, und sie haben sich daher immer an die Koretodialyse gehalten. Ich muß es frei gestehen, daß ich mich keines einzigen Falles unter vielen erinnere, in welchem dieses leztere Verfahren mit Vortheil wäre angewendet worden. Ich will es deßwegen nicht vollends bestreiten. Indeß muß ich bekennen, daß ich einen Fall beobachtet, in welchem die

Iris über $\frac{1}{3}$ ihres Ciliarrandes vom Ciliarligamente ist abgetrennt worden, und sich dennoch wieder nach wenigen Tagen bis auf eine schmale Lunula an ihre Insertionsstelle zurückgezogen, welche durch einen arcus senilis gänzlich verdeckt und unnütz gemacht wurde. Es ist daher ein sehr glücklicher Gedanke, die auf solche Weise entstandene Spalte durch eine Art von physischer Nothwendigkeit offen zu erhalten. Ich will hiemit auf die gedoppelte Langenbek'sche Verfahrungsweise deuten; die eine, welche eine Abänderung der Schmidt'schen Koretodialyse — dahin ist, daß er in die klaffende Spalte zwischen dem Ciliarligament und der losgetrennten Iris den Glaskörper künstlich zum Vorfalle nöthigt, und auf diese Weise das Offenbleiben der neuen Pupille auf eine Art mechanischen Hindernisses gründet.

Die andere besteht, nach gemachtem kleinen Hornhautschnitt, in der Ablösung der Iris vom Ciliarligament mittels des Beer'schen Hakens, indem man die mit dem Häkchen gefaßte Iris durch die Hornhautwunde herausführt, sie in dieselbe einzuheilen sucht, auf diese Weise das Zurücktreten der Iris auf immer verhütet, und eben dadurch das Offenbleiben der neuen Pupille sichert. Es ist zur völligen Würdigung dieses sinnreichen Verfahrens nur zu bedauern, daß diejenigen Fäl-

le, deren glücklichen Erfolg ich gesehen und bestättigen kann, von der Art gewesen, daß nach der Beer'schen, und, wie mich dünkt, bestimmtern Ansicht die Koretonektomie hätte gemacht werden sollen. Ich halte nemlich dafür, daß in Fällen, wo die vordere Augenkammer frei, und die Iris übrigens, höchstens den Pupillarrand ausgenommen, vermög einer vorhergegangenen Entzündung mit nachfolgender Verschließung der Pupille, vollkommen gesund, mit Abwesenheit aller Congestion in den Blutgefäßen des Auges, und arthritisch- oder syphilitischen Krankheitsstoffes, — daß in diesen Fällen, wiederhole ich, die excisio der angegebenen Langenbek'schen Methode vorzuziehen sei. Besonders aber in Fällen, wo es in der Gewalt des Operateurs liegt, die neue Pupille der Sehaxe mehr oder weniger, nah' anzulegen; und im Allgemeinen noch aus der Ursache, weil, wenn auch die Koretonektomie mißlingt, immer noch das Langenbek'sche Verfahren in Anwendung gebracht werden kann; nicht aber umgekehrt.

Ueberhaupt ist dieses Kapitel, trotz alles Wichtigen und Kleinlichen, was seit 10-12 Jahren darüber gesagt worden, noch einer großen Bearbeitung fähig; und, so lange die Extraktion nach ihrer bisherigen Weise gemacht wird, und es in die Hände jedes Stümpers gegeben ist, alles,

was man grauen Staar nennt, zu keratonixiren, kann es den Erfahrnen nicht an Gelegenheit fehlen, dieses wichtige Feld der augenärztlichen Technik weiter anzubauen und zu veredeln.

Es ist nicht zu erwarten, daß in der Behandlung der Thränenfistel, dieser undankbarsten und heillosesten aller chirurgischen und augenärztlichen Aufgaben, in Frankreich eine größere Ordnung und Vollkommenheit herrsche, als in Deutschland. Man muß zwar gestehen, daß die Lehre hievon in deutschen Handbüchern mehr ausgearbeitet, ja! von Einigen ins Feinste ausgesponnen worden; allein dabei ist es auch meistens geblieben; wenigstens hat sich die Praktik keines sonderlichen Erfolges zu rühmen. — Die Franzosen haben es noch nicht dahin gebracht, daß sie uns von den Krankheiten der Thränenorgane so vieles zu erzählen wissen, als Schmidt in seinem Werk, und Beer und Andre in ihren Vorträgen. Die Meisten begnügen sich mit irgend Einer Methode, angewendet für alle Fälle. Dupuytren z. B. bemüht sich durch die erweiterte Geschwüröffnung ein silbernes Röhrchen einzuführen, nach oben etwas in seinem Umfang erweitert, um es in der Richtung des Nasenkanals liegen zu lassen. Ich kann die glücklichen Erfolge dieses Verfahrens nicht selbst bestättigen, welche er und seine Schüler von demselben einmüthig rühmen, da mir nie wieder

ein solcher Kranker längere Zeit nach erfolgter Zuheilung der fistulösen Oeffnung zu Gesicht gekommen. Es ist auch kaum die Frage, ob und daß dieses Verfahren bei dem leichtesten Grade der Thränenfistel, nemlich bei einer bloßen Anwulstung der innern Umkleidung des Nasenkanals, wodurch die Leitung der Thränen gehemmt und der widernatürliche Weg der fistulösen Oeffnung erzeugt worden, gelingen könne? — Denjenigen, welche die Möglichkeit desselben durchaus läugnen, aus dem Grunde, weil die Leitung der Thränen durch organische Kräfte geschieht, welche in einem silbernen Röhrchen als einem todten Werkzeuge ganz aufgehoben erscheinen, setze ich entgegen, daß es überhaupt noch nicht bewiesen ist, auf welche Weise die Leitung der gemischten Flüssigkeit, welche aus dem Thränensacke weiter befördert wird, geschehe, ob durch eine Art von wurmförmiger Bewegung vermittels der feinsten (vorausgesezten) weissen Muskelfäserchen inzwischen der äussern zellulösen und innern Schleimhaut des Nasenkanals; ob durch den Anstoß und Druck von oben auf den Thränensack und den Nasenkanal vermittels der kleinen Kräfte, welche durch das unmerkliche Spiel der Niktitation, das gröbere des Blinzelns, oft will- und unwillkührlich durch das Reiben der Augenlieder u. s. f. in Bewegung gesezt werden; wie wir häufig eine gewisse Fülle, ein Spannen in der Umgegend des

innern Augenwinkels empfinden, und unwillkührlich durch verschiedene Bewegungen uns dieses unangenehmen Gefühls entledigen. Eine gewisse Passivität in verschiedenen organischen Verrichtungen läßt sich durchaus nicht läugnen; so z. B.: die Leitung des Blutes größtentheils durch die vis a tergo in den größten Gefäßen; die Leitung des Harnstrahls durch die Urethers geschieht wenigstens nicht durch eine wurmförmige Bewegung der leztern. Wenn die Analogie etwas bewiese, so ließe sich eine überraschende Parallele zwischen der Thränensekretion und der Hornabsonderung nebst der Bildung und der Verrichtung der zu beiden dienenden Organe aufstellen, der Thränendrüse mit ihren vielen Ausführungsgängen, dem Extravasate dieser Feuchtigkeit über die vordere Halbkugel des Augapfels, dem Thränenröhrchen, Thränensack und Nasenkanal auf der einen, den Nieren, Nierenbecken, Harnleiter=, Blase und = Röhre auf der andern Seite. Wenn daher auch jenen noch unentdeckten Muskelfäserchen einige Kraft zugeschrieben werden mag, so geschieht dennoch die Ausleitung der gemischten Thränenfeuchtigkeit durch den Nasenkanal gewiß mehr nach der zweiten Weise. Ich bemerke dieses nur, um für einen verzweifelten Fall, welcher bisher immer die Praktiker in die größte Verlegenheit, so wie die Theoretiker in eine vielseitige Bewegung gesezt, ein

neues Verfahren anzugeben (oder ein altes neu zu empfehlen), und die Anwendung desselben zu rechtfertigen. Dieser ist eine völlige Verwachsung des Nasenkanals ganz oder stellenweise, oder jene großknotige, skirrhöse Anwulstung desselben, (ohne Karies, etc.), welche allen Mitteln widersteht, und die Leitung der Thränen für immer verhindert. Mein Vorschlag ist, nach erweiterter Fistelöffnung mittels eines glühenden Drahtes nach dem natürlichen Laufe des Nasenkanals mitten durch die Verwachsung etc. sich bis in die Nase einen Weg zu bahnen, wobei in lezterer eine Platte von Horn, Bein oder Metall als Gegenhalt dienen müßte; nach abgestoßener Borke erst milde Einspritzungen, und wenn die Reizbarkeit der wunden Fläche sich gemindert, die Einlegung des verbesserten Woolhouse'schen Röhrchens u. s. f. Ich kehre von dieser Abweichung zur Prüfung des Dupuytren'schen Verfahrens zurück, und frage: ob es in den leichtern Graden der Thränenfistel erlaubt sei, an der Herstellung der natürlichen Kräfte zur Ausleitung der Thränen zu verzweifeln, und zu mechanischen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen? — Ich denke, die Frage löse sich von selbst, und daraus folgt auf jeden Fall das Unstatthafte der zu weiten Ausdehnung, auf alle Arten der Thränenfistel, die ganz desperaten ausgenommen, des Dupuytren'schen Verfahrens.

Dubois

Dubois ist, wie in allen Dingen, schnell gefaßt in Behandlung dieses Augenübels: ein fest- und keilförmig eingezwängter bleierner Nagel, denn so muß ich ihn seiner Dicke und Form nach nennen, — ist bestimmt, mehr oder weniger lange Zeit im Nasenkanal (oder welche Bahn er sonst bis in die Nase gefunden haben mag) liegen zu bleiben, und so die Wege zu bereiten, durch welche — wahrscheinlich der Thränenstrom — geleitet werden soll! — Ich habe diesen ausgezeichneten Wundarzt wohl auch noch sonst einige naive oder geniale Böcke schiessen gesehen, welche gegen die Kühnheit, Gewandtheit und überhaupt die volle Virtuosität dieses Mannes in wundärztlichen Dingen in einem sehr sonderbaren Gegensatze stehen. Jeder tüchtige, deutsche Augenarzt wird erschrecken, wenn ich erzähle, daß er an einem übrigens ganz frischen Knaben, welcher an einer leichten skrophulösen Blenorrhoe des obern Augenlieds litt, den ganz gesunden Thränensack zur einen und andern Seite eingeschnitten, und jenen fürchterlichen Nagel, zur Heilung einer nicht vorhandenen Krankheit, in den Nasenkanal gebohrt hat. Ich habe es übrigens ohne große Verwunderung beobachtet, indem ich einen hochberühmten deutschen Augenarzt an den stillen Ufern der * * an dem einen gesunden Thränensacke eines Knaben, der an demselben Uebel litt, dieselbe Sünde

neues Verfahren anzugeben (oder ein altes neu zu empfehlen), und die Anwendung desselben zu rechtfertigen. Dieser ist eine völlige Verwachsung des Nasenkanals ganz oder stellenweise, oder jene grobkörnige, skirrhöse Anwulstung desselben, (ohne Karies, 2c.), welche allen Mitteln widersteht, und die Leitung der Thränen für immer verhindert. Mein Vorschlag ist, nach erweiterter Fistelöffnung mittels eines glühenden Drahtes nach dem natürlichen Laufe des Nasenkanals mitten durch die Verwachsung 2c. sich bis in die Nase einen Weg zu bahnen, wobei in lezterer eine Platte von Horn, Bein oder Metall als Gegenhalt dienen müßte; nach abgestoßener Borke erst milde Einspritzungen, und wenn die Reizbarkeit der wunden Fläche sich gemindert, die Einlegung des verbesserten Woolhouse'schen Röhrchens u. s. f. Ich kehre von dieser Abweichung zur Prüfung des Dupuytren'schen Verfahrens zurück, und frage: ob es in den leichtern Graden der Thränenfistel erlaubt sei, an der Herstellung der natürlichen Kräfte zur Ausleitung der Thränen zu verzweifeln, und zu mechanischen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen? — Ich denke, die Frage löse sich von selbst, und daraus folgt auf jeden Fall das Unstatthafte der zu weiten Ausdehnung, auf alle Arten der Thränenfistel, die ganz desperaten ausgenommen, des Dupuytren'schen Verfahrens.

Dubois ist, wie in allen Dingen, schnell gefaßt in Behandlung dieses Augenübels: ein fest- und keilförmig eingezwängter bleierner Nagel, denn so muß ich ihn seiner Dicke und Form nach nennen, — ist bestimmt, mehr oder weniger lange Zeit im Nasenkanal (oder welche Bahn er sonst bis in die Nase gefunden haben mag) liegen zu bleiben, und so die Wege zu bereiten, durch welche — wahrscheinlich der Thränenstrom — geleitet werden soll! — Ich habe diesen ausgezeichneten Wundarzt wohl auch noch sonst einige naive oder geniale Böcke schiessen gesehen, welche gegen die Kühnheit, Gewandtheit und überhaupt die volle Virtuosität dieses Mannes in wundärztlichen Dingen in einem sehr sonderbaren Gegensatze stehen. Jeder tüchtige, deutsche Augenarzt wird erschrecken, wenn ich erzähle, daß er an einem übrigens ganz frischen Knaben, welcher an einer leichten skrophulösen Blenorrhoe des obern Augenlieds litt, den ganz gesunden Thränensack zur einen und andern Seite eingeschnitten, und jenen fürchterlichen Nagel, zur Heilung einer nicht vorhandenen Krankheit, in den Nasenkanal gebohrt hat. Ich habe es übrigens ohne große Verwunderung beobachtet, indem ich einen hochberühmten deutschen Augenarzt an den stillen Ufern der * * an dem einen gesunden Thränensacke eines Knaben, der an demselben Uebel litt, dieselbe Sünde

begehen gesehen, nachdem am Thränensacke des andern Auges 14 Tage früher das nämliche geschehen. So sehr ist es wahr, daß das Messer oder die Staarnadel nicht allein den tüchtigen Augenarzt bilde, und daß ein großer Name nicht immer vor großen Fehlern schütze! — Dieses ist das weite Feld des Augenarztes, die Augenentzündung mit ihren Folgen. Alle brüsten sich mit ihrer Erkenntniß; selbst der Bader weiß vom Rosenwasser und vom Bleiessig; aber nur Wenigen ist eine helle Einsicht in dieselbe verliehen; und selbst auf den Kanzeln wird sie nicht immer gefunden! —

Uebrigens, wenn ich den Frankreichern in augenärztlichen Dingen viel Böses nachgesagt, so will ich mich zu gleicher Zeit feierlich vor aller Beeinträchtigung ihres chirurgischen Ruhmes verwahren; und wenn ich keinen Anstand genommen, meine Meinung ungescheut und offen zu sagen, so ist es nicht ohne den frommen Wunsch geschehen, daß es zum Nutzen des Ganzen und Allgemeinen gereichen, und daß, indem die böse Wurzel ausgereutet wird, der gute Same desto fröhlicher gedeihen möge. Den Alten wäre es längst wohl angestanden, zu reinigen und zu sichten: allein statt zu prüfen und zu versöhnen, haben sie sich selbst in der Parthei gefallen, und so ist es gekommen, daß man entweder das Neue oder die

Gewohnheit über die Gebühr erhoben, und den bequemen Weg der Heerstrasse für den einzigen und rechten und kürzesten erklärt hat. Darum wünsche ich sehr, daß diese Stimme nicht wie von Ohngefähr erklungen und ungehört verhalle, sondern daß sie die müde Untersuchung neu belebe, den fast erloschenen Geist der Kritik wecke, damit so im Wett = und Widerstreit von so Vielem Jedes an seinen Platz gestellet werden möge! —

Noch einige andre besondere Dinge will ich erwähnen, die Andre nach ihrem Bedürfniß deuten und benützen mögen. Es sind mir ungefähr 4 = 5 Fälle vorgekommen, von welchen ich mich Theils selbst vor der Operation überzeugt, daß der Blinde Licht und Dunkel sehr genau unterschieden, bei dem lebhaftesten Spiele der Pupille, oder es aus der Beschreibung sehr leicht schliessen konnte, welche mir die Blinden von dem Zustande machten, in welchem sie sich, hinsichtlich ihres Augenlichtes, unmittelbar vor der Operation befunden.

Die Reklination wurde gemacht, meist von etwas unsanfter Hand, und zwar mittels Einstichs ungefähr im Queerdurchmesser des Augapfels, wo man annimmt, daß die größern nerv. ciliar ꝛc. sich befinden. Einige Blinde sahen nach vollbrachter Operation höchst undeutlich;

Einer, dessen Operation ich beigewohnt, gar nichts. Der entrüstete Operateur schalt auf dessen Blödsinn; allein ein Tag nach dem andern vergieng, und wie ihm auch das brennende Licht vor das Auge gehalten wurde, da war es Nacht auf immer, kein Tag schien je wieder in sein todtes Auge. Es stellte sich entweder keine bedeutende Entzündung oder nur ein mittlerer Grad von Iritis ein, in deren Folge die Pupille wie durch den dünnsten Flor leicht bewölkt zurückblieb. Wenn man weiß, wie oft Augenkranke, bei nicht unbedeutenden lymphatischen Konkrementen, welche die Pupille theilweise verstopfen, noch eines ziemlichen Sehvermögens geniessen, so, daß sie ungehindert ihren Geschäften nachgehen können; so müßte man nach jener leichten Trübung in den angegebenen Fällen schliessen, daß solche Augenleidende um so deutlicher hätten sehen sollen. Allein ihnen war bald weder ein Tag mehr, noch Schein: izt erst konnte man sie völlig Blinde heissen. Die Wölbung des Augapfels fieng in kurzer Zeit an, sich zu vermindern, die Hornhaut, ohne eigentlich trübe zu werden, ihren Glanz zu verlieren, und in den feinsten, fast unmerklichen Fältchen einzuschrumpfen; die vordere Augenkammer verkleinerte sich auffallend in ihrem Raume, oft über die Hälfte gegen $\frac{2}{3}$, ohne daß es dem Hervordringen der Iris hätte können zugeschrieben werden; diese war vielmehr völlig in

jenem Zustande, welchen man matsch nennt, wie erschlaffte Segel anzusehen, keinem Winde rührbar; unempfindlich gegen jeden Reiz des Lichtes; die Pupille, je nachdem dieser Zustand mehr oder weniger weit vorgerückt war, mehr oder weniger zusammengefallen, ohne verzogen zu seyn. Es ist aber die Umlegung, nicht die Ausziehung gemacht worden; folglich kann dieser welke Zustand des Auges nicht dem Hervorbrechen und Ausfliessen der Glasfeuchtigkeit Schuld gegeben werden. Der angegebene Zustand des Auges ist wohl auch als Folge von Amaurosen beobachtet worden; allein meistens erst nach Verlauf mehrerer Jahre eintretend. Und die Ursache? — Man kann sagen, die nerv. ciliar., oder vielleicht selbst die proc. cil. seien durchstochen, — die Iris, zu welcher jene gehen, sei gelähmt: nun, und woher der welke Zustand des Augapfels? — Die Absonderung der wäß'rigen Feuchtigkeit werde gehemmt, vermindert, die Retina, weniger gespannt, korrugire (?) sich; das corp. cil. sei wahrscheinlich mit beiden in der engsten Verbindung, mit dem Spiele der Regenbogenhaut und mit der Absonderung der wäß'rigen Feuchtigkeit, und dadurch, — und wohl noch auf andere Weise, mit der Funktion des Sehens. Andre, mit minderer Wahrscheinlichkeit für den Beweis des Erfolges, mögen behaupten, — was ich sogar nicht läugnen möchte, die Retina sei vielleicht auf verschiedene Weise verlezt; daher

die Amaurose. Allein, ich bin es überzeugt, die Retina ist von unvorsichtigen Staarstechern, oder aus Schuld einer unglaublichen Unruhe der Blinden während der Operation, hundertmal verlezt worden, ohne daß immer Amaurose erfolgt. Andre und tiefere Meinungen überlasse ich den Scharfsichtigen.

Es ist schon von Andern bei Gelegenheit eines Exophthalmos die Beobachtung gemacht worden, daß die damit Behafteten, ungeachtet einer größern oder geringern Ortsentäusserung des Augapfels, dennoch eines ziemlichen Grades des Sehvermögens genossen. Von dem jüngsten, merkwürdigen Beispiele, als Folge variköser Gefäßausdehnungen im Hintergrunde der Orbita, welches Siebold erzählt, bin ich selbst Augenzeuge gewesen. Ein, wenigstens in Beziehung auf die Ortsveränderung mit fortbestehendem Sehvermögen, noch weit merkwürdigeres Beispiel hab' ich im Hôpital Saint-Louis gesehen. Eine Frau, vierzig und einige Jahre alt, hysterischen Aussehens, welche mancherley überstanden, hat vor ungefähr (damals) 9 Jahren in der Gegend des Thränensackes, etwas mehr nach abwärts gegen den Rand der Orbita, langsam wachsend eine harte, kalte, unschmerzhafte Geschwulst bemerkt, ohne vorausgegangene Zeichen irgend einer Entzündung, welche allmählig nach allen Richtungen,

besonders in jener gegen das Auge, zunahm, so daß die Person, in Beziehung auf dieses, das Ansehen einer Klotzaug=, in Hinsicht der Backe aber, das einer vollwangigen Person gewann, während die eine und das andere der entgegengesezten rechten Seite hohl und eingefallen erschienen. Die Geschwulst in ihrer Richtung gegen den Augapfel nahm allmählig in dem Grade zu, daß dieser mehr und mehr nach oben und aussen, und zulezt bis auf den obern Rand des Augenbraunbogens, ungefähr auf die Stelle, wo der leztere, bei geradlinigen Augenbraunen, sich nach abwärts umbeugt, getrieben ward; so daß in der gewöhnlichen Richtung des natürlich gelagerten Auges, grad nach vorne, der Blick des andern schief nach oben gerichtet war, nicht unähnlich der Stellung Eines, der mit einem Hand=Perspektiv nach den Sternen guckt. Die Thränenparthien waren, wie begreiflich, auf alle Weise verschoben und verzerrt; was aus der Thränendrüse geworden seyn mag, weiß ich nicht; ich bemerkte nicht, daß das Auge triefe (ich habe übrigens die Person nur einmal und kurze Zeit sehen können); es hatte seinen natürlichen Glanz, und seine Fülle, die Pupille antwortete dem verschiedenen Reize des Lichtgrades, die Frau sah; nur war sie unvermögend, den Augapfel, — was man so nennt, nach unten zu drehen; nemlich, wenn das Auge der gesunden Seite diese Richtung angenommen hatte, so war

der Blick des andern gerade nach vorne, so daß sie, um Gegenstände, welche ich ihr zu Füßen gelegt, mit diesem Auge zu sehen, genöthigt war, entweder einige Schritte zurückzutreten, oder mit dem ganzen Rumpfe sich vorwärts zu beugen.

In den öffentlichen Vorträgen ist die Lehre von den Augenkrankheiten als Anhang zur Chirurgie und kurz behandelt. Was Lassus in seiner Médecine opératoire und Richerand in seiner Nosographie chirurgicale darüber gesagt, ist höchst unvollständig. Lezterer hat fast nur das Manuel de l'Oculiste von „Wentzell" (sic!) abgeschrieben, das Neueste und Umfassendste, was in Frankreich über das Gesammte der Augenheilkunde erschienen, aber troz zwei dicken Bänden und einer Menge von Kupfertafeln ein höchst unvollständiges Werk, so vielmehr, als wär' es das Testament des ältern Wenzels an den Herausgeber, als dieses leztern an seinen Sohn, den Enkel des allberühmten.

Aehnlich dem ungünstigen Schicksal, welches über der Augenheilkunde im Allgemeinen lastet, steht sie auch bei den Zöglingen der verschiedenen chirurgischen Schulen in Paris in sehr geringen Ehren; und von der Wuth, welche seit ungefähr zehn Jahren in Deutschland fast alle angehenden Wund-, andre, und Nicht-Aerzte befallen, den grauen Staar zu stechen, hat man in Frankreich

keinen Begriff. Statt dessen übt der junge Franzose eine tüchtige Anatomie, und weiß sonst das chirurgische Messer gewandt und sicher zu führen.

Maunoir's aus Genf Werke und Verdienste um die Augenheilkunde sind in Deutschland hinreichend bekannt. Fast an der Spitze deutscher, französischer und italienischer Zunge ist er mit der Litteratur dieser Länder in mannichfältigere Berührung gekommen, als die Franzosen, besonders die nördlichen, pflegen. Sonst fängt man in den Provinzen seit Kurzem an, neue Instrumente zu erfinden und neue Methoden, den grauen Staar zu operiren, neue Membranen zu entdecken, und neue Hypothesen aufzustellen über den Nutzen des Petit'schen Kanals. Wir wollen zum Beschlüsse noch einige Pröbchen von diesen Dingen geben. Wir erwähnen besonders einiger Werkchen von Montain, chirurgien en chef de l'hospice de la Charité de Lyon. Dahin gehören:

I. Considérations sur la tumeur et la fistule lacrymale, et déscription d'un nouvel emporte-piéce, par M. A. Montain cet.

II. Notice sur la pupille artificielle par le même.

III. Traité de la Cataracte contenant l'énumeration des differens moyens employés pour en obtenir la guérison cet.

Das Hauptbemühen des Verfassers in erstgedachter Schrift ist, seinen neuen emporte-piéce

den Kunstverwandten vorzuführen und zu empfehlen, welches Instrument nur ein verkleinerter Kronentrepan ist. Um etwa noch weiter die Difformität zu vermeiden, könnte man den Einschnitt, statt von aussen, von der innern Seite des untern Augenliedes her machen, (wie schon Beer vorlängst, ohne Erfolg, empfohlen). Weiter erklärt er sich hierüber:

Les avantages de ce procédé consistent dans la facilité de diriger l'instrument pour emporter une portion de l'os unguis, sans craindre de le briser, de l'enfoncer, et de blesser les parties plus profondement situés, sur tout le cornet supérieur, la cloison des fosses nasales cet. (Nachtheile des Hunter'schen Instrumentes). On n'a pas besoin d'employer beaucoup de force avec cet instrument pour pénétrer dans les fosses nasales, de sorte qu'on borne avec facilité son impulsion; tandisqu' avec l'emporte-piéce ordinaire on est souvent entrainé au delà des bornes que l'on s' était préscrites; enfin par son moyen l'operation est aussi prompt que facile.

Darüber macht Demours im Journal général de Médecine cet. rédigé par Sédillot folgende bemerkungswerthe Betrachtungen: Moins heureux que lui dans les essais que j'en ai faits, je suis resté convaincu que la méthode naturelle est la seule bonne, et qu'on ne sauroit

employer trop de douceur et de patience dans le traitement de ces affections; que très-souvent la nature fait la moitie de la besogne, que les moyens les plus simples sont prèsque toujours préférables aux autres, et que si dans les cas graves aprés leur usage on laisse très-souvent le passage nul, cette imperfection, qui se reduit à un simple larmoyement, état très-supportable, est encore plus-souvent le résultat des méthodes qui consistent à pratiquer une ouverture dans l'os unguis. Les simples injections par les points lacrymaux avec de l'eau pure, le passage du stilet de Méjean par le point lacrymal supérieur me réussissent très-souvent, même dans le cas qui me paroissent le plus compliqués. Au surplus non seulement M. Montain convient que ces moyens sont bons à employer lorsque l'obstacle est facile à vaincre, mais encore il termine par spécifier les cas ou une méthode est préférable à l'autre cet. cet.

Quelle que soit mon opinion sur le choix de la méthode, il n'en est pas moins vrai, que si l'on veut perforer l'os unguis, l'instrument proposé par M. Montain me paroît très-ingénieux, et doit mieux remplir ce but que ceux connus, même que celui de Hunter.

II. Wiederholung und Bestättigung der Untersuchungen Maunoir's über den Bau der

Iris, wobei Demours bemerkt, daß sie schon sein Vater, kurze Zeit vor seiner Ernennung in die Akademie, im 2ten Band der Abhandlungen des savants étrangers pag. 586. gründlicher angestellt, und vollständiger geliefert habe. Montain kehrt, wie Maunoir, zur alten Koretotomie zurück, und schlägt hiezu eine Art von Staarnadelscheere vor, welche wie ein Staarmesser gehalten und in die vordere Augenkammer eingeführt, worauf die eine Branche derselben (hintere Spitze) in die Iris gestoßen, die andere — welche nach vollbrachtem Einstich in die vordere Augenkammer von derselben entfernt wurde, jener nun wieder genähert, und auf solche Weise die Iris nach einer gewissen Länge horizontal eingeschnitten wird. Montain will zwei Versuche hiemit an Lebenden mit glücklichem Erfolge unternommen haben.

III. Hr. Montain giebt die Beschreibung einer neuen Membran im Auge, welche er entdeckt hat, au-dessus de la partie antérieure de la choroide, entre elle et la sclérotique, und welche er membrane suchoroidienne nennt, membrane très-mince! — Man entdecke sie leichter, wenn man das Auge einige Tage in einer Auflösung der muriate de mercure suroxigéné maceriren läßt; sie sei verschieden bei verschiedenen Thieren, wenig anscheinend im Auge des Ochsen, deutlicher im Auge des Pferdes. En avant cette petite membrane se continue avec

le bord postérieur du cércle ciliaire: en arrière elle se termine insensiblement entre la sclérotique et la choroide: différens filets vasculaires pénètrent par cette extrémité; la face supérieure répond à la sclérotique, la face inférieure a la choroide et au commencement des procés ciliaires. Ihre Struktur sei ungefähr wie jene der Choroidea, nur dünner; sie scheine, wie diese, ein schwärzliches Fluidum zu exhaliren, u. s. f. Er hält den Ciliarkreis (cércle ciliaire) von derselben Struktur wie die Ganglien oder die Nerven des organischen Lebens; und schließt, indem dieser Kreis zum nervösen System der Ganglien gehöre, daß vielleicht durch seine Vermittlung die Iris ihre propriétés motrices erhalte. Galvanische Versuche wollen ihn noch mehr in dieser Ansicht bestärkt haben; er beschäftige sich gegenwärtig mit weitläufigern Versuchen an Thieren.

Was uns aber am meisten interessiren mag, ist die Entdeckung einer neuen Methode, den grauen Staar zu operiren. Der Verfasser äußert sich hierüber mit großem Wohlgefallen: Cette méthode est si simple dans ses moyens et dans son éxécution, qu'on est étonné avec raison, qu'elle n'ait jamais été proposé. Il paroît qu'il en est de cette operation, comme de la plûpart des autres travaux de l'ésprit humain: on commence présque par des moyens extrêmement compliqués, et ce n'est

souvent qu'avec le tems que l'expérience ramène à des moyens plus simples par lesquels on auroit dû commencer. En parcourant les nombreux auteurs, qui depuis celle ont écrit sur cette opération, je croyois rencontrer chaque instant quelques traces de cette méthode et mon attente a toujours été trompé. Diese erstaunenswerthe Erfindung beschränkt sich übrigens auf ein umständlicheres und mehr verwickeltes Verfahren der Keratonixis. Der Verfasser findet zwei Nadeln zu diesem Zwecke nöthig; die eine, welche $2\frac{1}{2}$ Linien vor seiner Spitze sich in eine Lanzette abplattet, welche, von den Winkeln derselben an, schneidet; mit dieser wird eigentlich die Operation gemacht: die andere, an Spitze und Rändern stumpf, um, wenn nach Ausziehung der ersten Nadel noch einige Theile der Katarakte frei geblieben oder aufgestiegen, sie zu deprimiren. Um die Nadel nicht zu tief einzuführen, soll man $4\frac{1}{2}$ Linie an ihrer Spitze einen Seidenfaden herumwinden, oder sie bronziren lassen, — ein Vorschlag, der immerhin nicht zu verwerfen ist, oder es soll der Hals des Instrumentes von jener Stelle an Dicke zunehmen. Der Verfasser hat bei seinem Verfahren zwei Gehülfen nöthig, einen, welcher den Kopf, den andern, welcher die Extremitäten des Blinden befestiget (der Verfasser denkt hiebei vermuthlich mehr auf die Hände). Der Einstich wird an der gewohnten

Stelle zur Extraktion gemacht; und ist daher der Operateur nicht doppelrecht (ambidexter), so empfiehlt er eine Stellung, wie sie schon Santerelli vorgeschlagen, indem der Operateur zu gleicher Zeit mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand die Augenlieder selbst voneinander hält. Der Verfasser macht übrigens verschiedene Schwenkungen mit Stiel und Spitze der Nadel, um erst die Kapsel einzureissen, und hierauf, die Spitze der Nadel auf den obern Rand der Katarakte geführt, diese zu deprimiren. Er thut sich darauf, daß er vermöge des Manövres der Depression einiger Verwüstung des Glaskörpers und einer Zerreissung der Glashaut ausweicht, eben so viel zu Gute, als auf die Erweiterung der Pupille mittels Extract. hyosc., um die Verletzung der Iris zu vermeiden. Er hält das Auslaufen der wässerigen Feuchtigkeit während der Operation für einen wichtigen Nachtheil, qui compromettroit le succés de l'opération, und empfiehlt daher, auf dieses Ereigniß die größte Aufmerksamkeit zu verwenden. Demours in der Rezension dieses Werkchens unterstüzt ihn sehr in dieser Angabe. Allein was wir nicht wissen, ist, daß Demours der Erfinder oder wenigstens Restaurator der Keratonixis gewesen. Er wolle übrigens dem Verfasser (Montain) den Ruhm nicht streitig machen, indem er

keinen Werth darauf lege, da er die Methode der Ausziehnng für die einzig sichere und beßte erkläre, den grauen Staar zu operiren. Er habe bei Gelegenheit einer Rezension im Journal général de Médecine, Tom. 18., schon vor vielen Jahren dieses Verfahren, welches Hr. Montain als seine Erfindung preise, mit diesen Worten angegeben:

La piqûre faite à la cornée transparente par la méthode que je propose, n'a aucun inconvenient. La pupille étant dilaté par l'instillation d'une ou deux gouttes d'extrait de Bellad. délayés avec autant d'eau, l'aiguille dans la cornée transparente vers la partie supérieure et externe, à une ligne et demie de la Sclérotique, est facilement portée au dessus du bord supérieur du crystallin, sans blesser l'iris. On le déprime aisément vers le bas du globe derriére la partie inférieure de l'iris, dont l'état de dilatation cesse aussitôt cet. cet.

(Ausgezogen aus dem Journal génćral de Médecine cet. rédigé par Sédillot, Tom. 47. Juin, 1813.)

Ver-

Verzeichnifs

älterer medizinischer und für Mediziner interessanter Schriften, welche im Verlage von J. L. Schrag in Nürnberg erschienen und durch alle gute Buchhandlungen für beigesetzte Preise zu bekommen sind.

Abhandlungen, einige auserlesene medizinisch-gerichtliche, von W. J. Schmitt, C. L. Bachmann, und J. P. Küttlinger. Mit 2 Kupfertaf. gr. 4. 1 Thlr. 3 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Denkschriften der physikalisch-medizinischen Societät zu Erlangen. Mit 5 Kupfertaf. gr. 4. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Auch unter dem Titel:

Abhandlungen der physikalich-medizinischen Societät zu Erlangen. Zweiter Band.

Eccard, Dr. A. W., Beobachtung und Heilung der häutigen Bräune. 8. 9 gr. oder 36 kr.

Harles, Ch. F., de Arsenici usu in medicina. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— — über die Krankheiten des Pankreas, und insbesondere über die Phthisis pancreatica; mit einigen Beobachtungen, und mit einleitenden Bemerkungen über die Phthisis überhaupt. gr. 4. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— — Jahrbücher der teutschen Medizin und Chirurgie, mit Zugabe des Neuesten und Besten aus der ausländischen medizinischen Literatur. Mit Kupf. 3 Bände. gr. 8. 1813. 4 Thlr. 28 gr. oder 7 fl. 36 kr.

— — neues Journal der ausländischen medizinisch-chirurgischen Literatur. Erster Band; oder der Annalen der französischen, englischen, italienischen, spanischen und holländischen Literatur, dritter Band. gr. 8. 2 Thlr. oder 3 fl.

— — und Brera, über die Entzündung des Rückenmarks. gr. 8. 12 gr. oder 45 kr.

*

Henke, A., über die Entwicklungen u. Entwicklungskrankheiten des menschlichen Organismus, in 6 Vorlesungen. 8. 1 Thlr. 15 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Herholdt, J. D., über die Lungenkrankheiten, und insbesondere die Lungenschwindsucht. Aus dem Dänischen übersetzt von D. A. Schönberg. gr. 8. 9 gr. oder 36 kr.

Hoven, D. F. W. v., Versuch einer praktischen Fieberlehre. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr. oder 3 fl. 30 kr.

— — Versuch über die Nervenkrankheiten. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr. oder 3 fl. 30 kr.

John, J. F., chemische Tabellen der Pflanzenanalyten oder Versuch eines systematischen Verzeichnisses der bis jetzt zerlegten Vegetabilien nach den vorwaltenden nähern Bestandtheilen geordnet und mit Anmerkungen und doppeltem Register versehen. gr. Fol. 2 Thlr. 9 gr. oder 4 fl. 3 kr.

Jörg, Dr. J. Ch. G., Schriften zur Beförderung der Kenntniſs des menschlichen Weibes im Allgemeinen, und zur Bereicherung der Geburtshülfe insbesondere. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Isenflamm, H. F., Beschreibung einiger menschlichen Köpfe von verschiedenen Racen. Mit Abbildungen. gr. 4. 9 gr. oder 36 kr.

Lucae, J. G., anatomische Bemerkungen über die Diverticula am Darmkanal und über die Höhlen der Thymus. Mit 1 Abbild. gr. 4. 6 gr. oder 24 kr.

Poppe, D. J. H. M., Noth- und Hülfs-Lexikon zur Behütung des menschlichen Lebens vor allen erdenklichen Unglücksfällen und zur Rettung aus den Gefahren zu Lande und zu Wasser. 3 Bde. mit 9 Kupfertafeln. gr. 8. 4 Thlr. 6 gr. oder 7 fl. 24 kr.

Schmitt, W. J., Beleuchtung einiger, auf die gerichtliche Beurtheilung der Kopfverletzungen neugeborner Kinder sich beziehenden, Fragepunkte durch zwei belehrende Geburtsfälle. Mit 1 Kupfertaf. gr. 4. 6 gr. oder 24 kr.

Schreger, B. G., chirurgische Versuche. Erster Band. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr. (Der zweite Band erscheint zur O. M. 1816.)

Siebold, Elias v., Lehrbuch der theoretisch-praktischen Entbindungskunde, zu Vorlesungen für Aerz-

te, Wundärzte u. Geburtshelfer. Erster Band (theoretische Entbindungskunde). 3te verm. und verb. Ausgabe. gr. 8. 2 Thlr. oder 3 fl.

Siebolds, Elias v., Lehrbuch der theoretisch-praktischen Entbindungskunde, zu seinen Vorlesungen für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer. Zweiter Band (praktische Entbindungskunde). Zweite verm. und verb. Ausgabe. gr. 8. 2 Thlr. oder 3 fl.

Steinbuch, J. G., Beytrag zur Physiologie der Sinne. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 12 kr.

Winke, die Kuhpockenimpfung betreffend. 8. in Umschlag. 6 gr. oder 18 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wenzl, Johann Baptist

Ueber den Zustand der Augenheilkunde in Frankreich nebst kritischen Bemerkungen über denselben in Deutschland

Nürnberg 1815

Chir. 328
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10392235-9